Opłacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Zloty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend. Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort. Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien. Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen kein Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. VI — Katowice, am 3. August 1929 — Nr. 37

An alle Europäer!

Vor 15 Jahren haben unfähige und zynische Führer Europa in den Weltkrieg geschleudert. Millionen Tote und Verwundete, Millionen Witwen und Waisen mussten dieses furchtbare Abenteuer büssen.

Vor 10 Jahren hat das Ende des Krieges nicht den wahren Frieden, nicht die Versöhnung der Völker gebracht.

Wieder ist Europa in feindliche Lager gespalten — nur mit mehr Hass, grösserem Misstrauen und tieferer Erbitterung, als 1914.

Die neue Zersplitterung und Verhetzung Europas bereitet einen zweiten Weltkrieg vor.

* * *

In dieses Chaos von Hass und Lüge hat ein führender europäischer Staatsmann, Aristide Briand, das Wort geschleudert, das zur Sicherung des Friedens, zur Versöhnung der Völker, zur Wiedergeburt unseres Erdteiles führen kann: das Wort von den Vereinigten Staaten von Europa.

Dieses Wort ist der Beginn einer Tat. Es ist eine Kriegserklärung an alle nationalen Chauvinisten und Reaktionäre Europas. Es ist zugleich eine Friedenserklärung an alle Europäer, die guten Willens sind, die keinen neuen Krieg wollen, sondern eine friedliche Zusammenarbeit aller europäischen Völker.

Dieses Wort Briands hat Europa in zwei Gruppen gespalten: in Paneuropäer, die den Krieg aus Europa verbannen wollen — und in Antieuropäer, die den europäischen Zusammenschluss verhindern wollen.

* * *

Die Zeit drängt. Schon in wenigen Monaten sollen die europäischen Regierungen zur ersten paneuropäischen Staatenkonferenz zusammentreten, um dort für oder gegen Paneuropa zu entscheiden.

In diesen Monaten werden die Antieuropäer mit allen Mitteln versuchen, gegen die Einigung Europas zu arbeiten.

In diesen Monaten sollen die Paneuropäer mit allen Mitteln versuchen, für die Einigung Europas zu arbeiten.

Der Aufmarsch hat begonnen. Die Nationalisten feindlicher Nationen reichen sich ihre Hände und Argumente zum gemeinsamen Kampf gegen Paneuropa. Dieser Riss geht durch die Parteien: denn die Entscheidung für oder gegen Europa ist keine Frage der Partei, sondern des Gewissens.

* * *

Der gesunde Menschenverstand der europäischen Völker spricht für Paneuropa, das den Frieden sichert und die Wirtschaft.

Denn nur eine unsinnige Politik kann den europäischen Hass verewigen und den europäischen Krieg vorbereiten, dessen Ergebnis schon jetzt feststeht: der Untergang Europas, seiner Nationen, seiner Kultur und Wirtschaft.

Und nur eine unsinnige Wirtschaft kann an einer Zollpolitik festhalten, die durch Zwischenzölle künstlich den europäischen Markt zerstückelt und alle Waren verteuert. Weil die Vereinigten Staaten von Amerika keine Zwischenzölle haben, können sie durch Produktionssteigerung zugleich ihre Preise senken und ihre Löhne steigern. Nichts hindert Europa, durch eine Zollunion diesem Beispiel zu folgen, einen inneren Markt von 300 Millionen Konsumenten zu schaffen und alle Europäer teilnehmen zu lassen an den Segnungen dieser vernünftigen Wirtschaftsorganisation.

* * *

Die Antieuropäer können diese Tatsachen nicht bestreiten. Darum arbeiten sie mit anderen Mitteln und warnen: „Paneuropa bedroht eure nationale Kultur!" Misstraut dieser Warnung: denn Paneuropa bedroht nicht die nationale Kultur, sondern sichert sie vor einer Politik, die zu Krieg und Revolution führt. Paneuropa wird die europäischen Nationen weder verwischen noch vermischen sondern die dauernde Zusammenarbeit befreundeter und selbständiger Nationen organisieren.

Misstraut auch jenen, die euch warnen: „Paneuropa bedeutet die Hegemonie einer feindlichen Nation!" Denn Paneuropa wird entweder ein Bund gleichberechtigter Völker sein — oder es wird nicht sein. Selbst das kleinste Volk Europas wäre zu stolz, seine Freiheit gegen die Vorherrschaft einer fremden Nation einzutauschen.

Auch die Sprachverschiedenheit ist kein Grund gegen den Zusammenschluss: die Schweiz beweist, wie Völker verschiedener Zunge friedlich in einem Bundesstaat zusammenleben können.

* * *

Europäer! Jenseits diesem furchtbaren Unfug ein wie ihr, mit gleichen Gedanken, Gefühlen, Interessen, Idealen, Sorgen und Hoffnungen wie ihr. Sie lieben ihre Familien, ihr Heim, ihre Sprache, ihr Vaterland wie ihr. Sie wollen in Frieden ihrer Arbeit nachgehen wie ihr. Sie denken nicht daran, euch zu überfallen und auszurauben — ebensowenig wie ihr.

Aber es gibt Intriganten diesseits und jenseits der Grenzen, die sich der Verschiedenheit eurer Sprachen bedienen, um euch gegeneinander zu hetzen und Misstrauen, Hass und Verachtung zu säen.

Solchen Intriganten ist es seit Jahrhunderten immer wieder gelungen, die friedlichen Völker Europas dazu zu bringen, einander zu erschiessen und zu erstechen.

Europäer! Macht diesem furchtbarem Unfug ein für allemal ein Ende. Besinnt Euch. Schliesst Euch zusammen. Vertraut einander. Verzeiht einander. Tretet gemeinsam für den Frieden ein. Tretet gemeinsam für Paneuropa ein.

Der Augenblick ist so günstig wie nie. Die kommenden Monate werden vielleicht die Entscheidung fällen für oder gegen Europa, die Entscheidung über Krieg und Frieden, über euer persönlichstes Schicksal, über Leben und Tod eurer Kinder.

Entscheidet Euch für die Zukunft. Entscheidet Euch für den Frieden. Entscheidet Euch für Europa. Tretet der Paneuropa - Union (Zentrale Wien I. Hofburg) bei, die seit sieben Jahren in ganz Europa für dessen Einigung kämpft und deren Ehrenpräsident Aristide Briand den europäischen Zusammenschluss verwirklichen will.

* * *

Paneuropäer! Reicht Euch nach 15 traurigen Jahren über die Grenzen und Zollschranken von heute — über die Schützengräben und Stacheldrähte von gestern die Hände zur Freundschaft, Kameradschaft und Zusammenarbeit. Bringt in den kommenden Monaten Euren Willen zur Einigung überall zum Ausdruck: in Reden und Versammlungen, in Vereinigungen und Parteien. Werbet neue Paneuropäer, werbet Organisationen zum korporativen Beitritt. Tragt das Paneuropa-Zeichen, hisst die Paneuropa-Flagge!

Zeigt, dass Ihr dem grossen Augenblick gewachsen seid! Wenn Eure politischen Führer Euch in dieser Bahn nicht vorangehen, zwingt sie, Euch zu folgen. Denn nur der Wille der Europäer, nur der Wille der europäischen Völker kann Europa schaffen.

Denkt an den 1. August 1914: und dass nur die Schaffung Paneuropas Euch die Wiederkehr dieses Tages und der folgenden Jahre ersparen kann.

R. N. Coudenhove - Kalergi,
Präsident der Paneuropa-Union, Wien Hofburg.

Streifzug durch die Posener Landesausstellung

Der Besuch der Posener Landesausstellung ist jedem, der sich überhaupt mit polnischen Angelegenheiten zu beschäftigen hat, dringend zu empfehlen (was bereits in dem Eröffnungsbericht unseres s. Z. nach Poznań entsandten Redaktionsmitgliedes zum Ausdruck gekommen war. Die Red.). Mit dem Wort „Propaganda" ist die Landesausstellung nicht abzutun. Vielmehr wird hier sehr viel sachliches Material geboten, das dem Urteilsfähigen ein eigenes, unbeeinflusstes Urteil über die Leistungen des polnischen Staates und der polnischen Wirtschaft im ersten Jahrzehnt ihrer Existenz ermöglicht. Bei dem, was erreicht wurde, ist zwar vielfach die Mitwirkung des Auslandes, nicht zuletzt Deutschlands, festzustellen, doch spricht das nicht gegen die Leistungsfähigkeit Polens, denn eine derartige Mithilfe fremder Elemente konnte man im Laufe der Geschichte mehrfach bei aufstrebenden Völkern und Ländern beobachten, man denke nur an die Förderung der Industrie in Preussen durch die vom Grossen Kurfürsten aufgenommenen Réfugiés, die ganze neue Industrien in Brandenburg schufen. Bedauerlich ist nur, dass die politischen Beziehungen beider Länder bisher so viel Störungen ausgesetzt sind, dass die wirtschaftliche Anlehnung fast als Inkonsequenz empfunden werden kann. Bei normalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen würde selbstverständlich der Einfluss Deutschlands in Polen auf allen Gebieten noch viel stärker und deutlicher festzustellen sein.

Neben der Vollständigkeit besitzt die Landesausstellung auch noch den Vorzug der übersichtlichen und geschmackvollen Anordnung der Ausstellungsobjekte, durch die ihre sachliche Bedeutung erst recht hervorgehoben wird. Wie man hört, waren für die Anlage und Aufmachung des Ganzen die Vorbilder der Düsseldorfer Gesolei und der Kölner Pressa massgebend. Mit Geschick hat man, von diesen Mustern ausgehend, die zum Teil andersartige Aufgabe einer allumfassenden Landesausstellung gelöst. Ein Reklame- und Dekorationsfachmann kann in Poznań eine Fülle von Anregungen gewinnen.

Wie stimmungsvoll schon der Eintritt in die Empfangshalle an der Ecke Buker- und Glogauerstrasse (diese hat man vor kurzem in eine Marschall Foch-Strasse verwandelt). Links zwischen den Fenstern bunte Städtewappen aus allen Teilen des heutigen Polens, rechts kostbare Schmuckteppiche, an der Wand gegenüber dem Eingang die Orgel, die den Eintretenden mit leisen Klängen empfängt. Ein wirkungsvoller Eingangsakkord!

Die gesamte Landesausstellung umfasst 600.000 qm Gelände, das in 5 gesonderte, z. T. durch Brükken verbundene Terrains zerfällt.

In der Halle der Schwerindustrie treten ganz und gar in den Vordergrund die polnisch-oberschlesischen Werke des Kohlenbergbaus, die Eisenhütten und Zinkhütten. Der Besucher kann sich hier an Modellen und Plänen vollkommen über die technische Seite dieser drei massgebenden Wirtschaftszweige belehren lassen. Vor allem sind erwähnenswert der gezeigte Durchschnitt durch eine Kohlengrube, die Modelle eines Eisenwerks und einer Zinkhütte, die Exponate der Bismarckhütte, der Königs- und Laurahütte, der Friedens- und Baildonhütte, die z. T. durch Rekordgrössen die Augen auf sich ziehen. Dasselbe gilt von dem riesigen Wasserrohrkessel der Posener Maschinenfabrik H. Cegielski Sp. Akc. und von dem 6 Zylinder-Dieselmotor der Danziger Werft. Die letztgenannte Maschine befindet sich täglich zu bestimmten Zeiten in vollem Betriebe.

Aesthetisch reizvoll und wirtschaftlich vielseitig ist die Ausstellung der Textilindustrie, Łódź, Bia-

Polens Aussenhandel im Juni

Von Dr. Hermann Steinert

Geringe Besserung der Handelsbilanz.

Der polnische Aussenhandel hat sich im Juni etwas günstiger gestaltet, da die Ausfuhr endlich nicht unwesentlich zunahm. Der Grund ist ohne weiteres klar: der Sommer hat die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen steigen lassen, und dies wirkte sich umso stärker aus, als diesmal im Gegensatz zu den beiden Vorjahren keine grössere Getreideeinfuhr erforderlich war, ja sogar Getreide in nennenswertem Umfang ausgeführt werden konnte. Die Einfuhr hat sich demgegenüber fast garnicht geändert; sie betrug im Juni 271,7 Mill. Złoty gegen 272,2 Mill. im Mai, war aber um 17 Mill. kleiner als im Juni 1928. Diese bilanzmässige Besserung gegen das Vorjahr beruht ausschliesslich auf der günstigen Getreidebilanz. Im Juni 1928 wurde für 53 Mill. Złoty Getreide eingeführt, diesmal nur für 12 Mill. Die Weizeneinfuhr war diesmal unbedeutend, dagegen die Einfuhr von Reis mit 20.000 t und 10,1 Mill. Złoty ungewöhnlich gross. Vermindert hat sich gegen Mai die Einfuhr von Kaffee, Tee und Kakao mit 5,7 Mill. und die von Speisefetten mit 7,9 Mill. Złoty. Die Einfuhr von tierischen Erzeugnissen in Gestalt von Häuten, Leder und Schuhwerk war mit 22,7 Mill. um 4 Mill. grösser als im Mai, die von Mineralien war mit 10,3 Mill. etwas kleiner, die von Kautschuk mit 4 Mill. ziemlich unverändert, die von organischen und anorganischen Chemikalien mit 22,1 Mill. um 3,5 Mill. kleiner als im Vormonat. Die Einfuhr von Metallen und Metallwaren hat sich mit 27,3 Mill. im Juni gegen den Vormonat nicht verändert, war aber um 8 Mill. grösser als im Juni 1928, was hauptsächlich auf die grosse Einfuhr von Schrott zurückzuführen ist. Dagegen ist die Einfuhr von Maschinen und Apparaten mit 25,2 Mill. gegen das Vorjahr nur wenig gestiegen, und auch die Einfuhr von elektrotechnischen Waren mit 6,9 Mill. hat sich wenig verändert. Bemerkenswert ist gegen das Vorjahr der Rückgang in der Einfuhr von Textilmaschinen. Für das ganze erste Halbjahr 1929 ist die Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen stark zurückgegangen, was man nicht gerade vorteilhaft nennen kann. Die Einfuhr von Kraftfahrzeugen war im Juni mit 7,8 Mill. etwas grösser als vorher, die von Papier ist mit 5,6 Mill. kleiner geworden. Die grosse Gruppe der Textilien zeigt mit 62,1 Mill. Złoty keine wesentliche Veränderung der Einfuhr; aber die Baumwolleinfuhr war mit 18,4 Mill. diesmal um 9 Mill. kleiner als im Juni 1928, wofür die Einfuhr von Garnen um 30 Proz. und die von Fertigwaren der Textilindustrie beinahe um 100 Proz. zugenommen hat. Man könnte dies als Steigerung der Kaufkraft deuten, wenn nicht die grosse Geldknappheit in Polen dagegen spräche.

Die grosse Gruppe der Nahrungsmittel ergibt gegen das Vorjahr eine wesentliche Besserung der Ausfuhr. Diese betrug jetzt 62,9 Mill. Złoty gegen nur 38,7 Mill. im Juni 1928. Recht bedeutend war die Ausfuhr von Getreide mit 8,7 Mill. gegen nur 1 Mill. im Juni 1928; die Zuckerausfuhr war mit 8,6 diesmal ebenfalls erheblich grösser, ebenso die Fleischausfuhr mit 6,8 Mill. und die von Molkereierzeugnissen mit 29,6 Mill. Złoty gegen 23,3 im Juni 1928. Eine Zunahme zeigt auch die Ausfuhr von lebenden Tieren mit 19,2 Mill. und die so wichtige Holzausfuhr mit 49,7 Mill. gegen 46,1 im Juni 1928, wogegen die Ausfuhr von Kohlen mit diesmal 30,8 Mill. sich um 6,4 gegen das Vorjahr verkleinert hat und auch die Erdölausfuhr mit 5,6 Mill. Złoty zurückgegangen ist. Im 1. Halbjahr 1929 ist jedoch die Kohlenausfuhr um 2,7 Mill. Złoty grösser als 1928. Wesentlich zugenommen hat sowohl gegen den Mai wie gegen den Juni des Vorjahres die Ausfuhr von Metallen und Metallwaren, die diesmal 30,3 Mill. Złoty betrug, darunter 14,8 Mill. an Zink und 4,3 Mill. an Röhren. Die Röhrenausfuhr war im 1. Halbjahr 1929 mit 22,7 Mill. um 7,7 Mill. Złoty grösser als 1928, die Ausfuhr von Schienen hat sich sogar verdoppelt. Vorteilhaft entwickelt hat sich in jüngster Zeit auch die Ausfuhr von Textilien, die im Juni 19,4 Mill. Złoty betrug gegen nur 10,5 Mill. im Juni 1928. Für die ersten 6 Monate 1929 beträgt die Ausfuhr von Textilrohstoffen (hauptsächlich Flachs) 24,4 Mill. gegen 22,5 i. V., die von Garnen 32,4 Mill. gegen 24,3 i. V. und die von Fertigerzeugnissen 49,4 Mill. gegen 28 i. V. Aus dieser bemerkenswerten Ausfuhrsteigerung, die hauptsächlich auf Wollwaren entfällt, lässt sich ersehen, dass die jetzige Krise der Textilindustrie ausschliesslich eine Folge des schlechten inländischen Absatzes ist. Auch die Ausfuhr fertiger Konfektion, an sich nicht bedeutend, hat sich gegen das Vorjahr verdoppelt.

Die Einfuhr hat sich im ganzen wenig geändert, bei der Ausfuhr sind dagegen auf verschiedenen Gebieten kleine Fortschritte festzustellen. Die Gesamtausfuhr des Juni erreichte mit 237,9 Mill. Złoty den bei weitem grössten Monatsumfang in diesem Jahre.

łystok, Żyrardów, Tomaszów, Częstochowa, Bielsko, die Hauptzentren dieser ausserordentlich weit verzweigten und leistungsfähigen Wirtschaftsgruppe, sind würdig vertreten. Eine Spinnerei mit ganz neuen, englischen Maschinen wurde vom Verband der Textilindustrie aufgebaut und wird im Betrieb vorgeführt. Der deutsche Einschlag in der polnischen Textilindustrie besteht im wesentlichen nur noch in den deutschen Familiennamen der grössten Textilfirmen in Łódź und Nachbarorten. Ueberraschend stark vertreten ist die Konfektionsindustrie, die sich in den letzten Jahren mit allen ihren Unterbranchen recht günstig entwickelt hat. Die Konfektionsindustrie im weitesten Sinne, also einschl. Schuhfabrikation, Kürschnerei, Hut- und Handschuhmacherei, Knopferzeugung steht der Arbeiterzahl nach an der Spitze aller Industrien in Polen und beschäftigte im Oktober 1928 über 600.000 Personen. Der Import ist in den letzten Jahren immer schwächer geworden und wird von dem „Verband der Konfektionsindustrie in Polen" als vollkommen entbehrlich bezeichnet.

Im Zusammenhang mit der zu einem grossen Teil von den Deutschen überkommenen, in Kongresspolen aber auch von den Franzosen begründeten (Huta Bankowa) Eisenindustrie steht die in der gegenüberliegenden Halle untergebrachte weiterverarbeitende Metallindustrie. Sie ist mit 166 Firmen verschiedener Grösse vertreten und findet im Oberschlesischen Turm ihre Ergänzung, wo noch 59 Firmen, darunter, die seit dem Zollkrieg stark ausgebaute Waagenfabrikation, die Produzenten von Gas- und Wassermessern, von Manometern und Thermometern und anderen Apparaten, ausstellen. Ausser den Messgeräten nehmen hier die Aufmerksamkeit noch die verschiedenen Staatl. Ingenieurwerkstätten (Państwowe Zakłady Inżynierji) in Anspruch, die in der letzten Zeit auch dazu übergegangen sind, für den Privatbedarf zu arbeiten. Es ist dies vor allem die Staatl. Automobilfabrik, die ein von dem polnischen Ingenieur Tadeusz Tański konstruiertes und mit polnischem Rohmaterial hergestelltes Automobil mit 4 Zylindermotor 90 × 120, 52 PS, 2.500 Umdrehungen pro Minute, ausgestellt hat. Dies rein polnische Modell hat bereits eine 10.000 km Probefahrt und verschiedene Festigkeitsprüfungen erfolgreich überstanden. Weiter ist von den Exponaten der Staatlichen Ingenieurwerkstätten noch ein Motor - Gleitboot für flache Gewässer mit nur 0,45 m Tiefgang bemerkenswert.

Recht gut besetzt ist auch die Halle der Elektrotechnik, in der die Leistungen polnischer Firmen auf dem Gebiete der elektrischen Maschinen, Vorrichtungen und Apparate, der Beleuchtungsanlagen, des Telefons und Telegraphen, der Radioindustrie, des Isolationsmaterials zur Schau gestellt sind. Grosses Interesse erweckt der Stand des Landeselektrizitätswerkes von Pomerellen in Gródek, der als Laboratorium zur Prüfung der Festigkeit der Isolatoren ausgestaltet ist. Hier werden Spannungen bis zu ½ Million Volt erzeugt. Mehrmals täglich finden praktische Vorführungen statt. Ausser Einzelausstellern finden sich auch die Berufsverbände: der Polnische Verband der Elektrotechnischen Unternehmungen, der Verband der Elektrizitätswerke in Polen, der Verband der Polnischen Elektriker, sowie auch die Elektrifizierungsabteilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Auf dem Gebiet des elektrotechnischen Materials hat Polen, wenn auch vielfach mit Hilfe des Auslandes, Bedeutendes erreicht und sich in manchen Artikeln vom Auslande fast unabhängig gemacht. Ein Beispiel sind die zahlreichen Kabelfabriken, die in den letzten Jahren entstanden sind und die Licht-, Telegraphen- und Telefonkabel aller Art herstellen. Selbst Hochspannungskabel von 3 × 95 mm^2 für 30.000 Volt Spannung werden bereits im Inland produziert.

Besondere Beachtung verdient sodann der Pavillon der chemischen Industrie. Es enthält eine Zusammenfassung der Leistungen von 73 Firmen, zu denen in einer anderen Halle 49 weitere Aussteller der chemischen Branche kommen, abgesehen von den Fabriken künstlicher Düngemittel, die bei der Landwirtschaft untergebracht sind. Auch auf diesem Gebiet bedeuteten die letzten Jahre für Polen eine Zeit des Fortschrittes und der Erweiterung des Fabrikationsprogramms, wenn man auch in manchen Fällen an der Rentabilität der Neuproduktion zweifeln muss. In den Kreisen der chemischen, der elektrotechnischen, der metallurgischen Industrie herrscht naturgemäss auch der stärkste Widerstand gegen die von Deutschland gewünschten Zollermässigungen. Polen müsse alles, was es für den Fall einer weltpolitischen Krise benötigt, selbst herstellen, das ist die nachdrücklich vertretene Forderung dieser Wirtschaftsgruppen, wobei nur die Frage der Rohmaterialversorgung in einzelnen Fällen noch Schwierigkeiten mit sich bringt.

In der äusserst vielseitigen Ausstellung der chemischen Industrie sind die geschmackvollen und das Interesse anregenden, über die ganze Halle verteilten Darstellungen der Produktionsstatistik wichtiger Einzelprodukte bemerkenswert. Besondere Anerkennung verdient der Stand des Kokereiverbandes (Związek Koksowni) mit seiner chemischen Fabrik in Hajduki (ehem. Rütgerswerke), seinen 4 Schwellenimprägnierwerken und der Dachpappenfabrik Katowice—Dąb. In der Ausstellung des Kokereiverbandes sind statistische Diagramme, Darstellung der Produktionsprozesse und Proben der verschiedenen Produkte zu einem fesselnden Gesamteindruck verbunden. U. a. werden aus Phenol hergestellte Kunststeine (Bakelith, Invelith und Kopan) gezeigt. Auch an dem geräumigen Stand der „Lignoza" Sp. Akc., Katowice, wird wohl niemand vorübergehen. Die plastischen Modelle der 3 Fabrikanlagen in Stary Bieruń, Krywałd und Pniowiec sind ein ebenso dankbarer Betrachtungsgegenstand, wie die Musterausstellung der verschiedenen Gesteins- und Wettersprengstoffe (für Gruben mit Schlagwetter- oder Kohlenstaubgefahr), der Sprengkapseln, Zündschnüre und Zünder. Die wirklich gefährlichen Sprengmittel wie Trinitrotololuol u. a. sind natürlich nur durch Atrappen vertreten. Das Chemische Forschungsinstitut Warszawa (Chemiczny Instytut Badawczy) stellt Laboratoriums- und Forschungsgeräte, Photographien, Transparente und graphische Darstellungen aus den Räumen des Institutes aus. Weiter sind mit ihren Exponaten die Phosphoritlager von Rachow, die Staatl. Kalibergbaugesellschaft „Tesp", die Knochenverarbeitungsfabrik „Strem" Sp. Akc., die Farbenfabrik „Boruta", (Przemysł Chemiczny w Polsce Sp. Akc.) in Zgierz, das Laboratorium Dr. B-ci Hepner in Warszawa (Gasmasken und Schutzbrillen), und viele andere bemerkenswert. Besondere Seitenpavillons, die mit allen Finessen der Werbekunst ausgestattet sind, haben die Tomaschower Kunstseidenfabrik (Tomaszowska Fabryka Sztucznego Jedwabiu, Sp. Akc.) und die „Zakłady Solvay w Polsce" (Steinsalz, kaustische Soda, kalzinierte Soda, Zement) inne.

Lebhaftes Interesse kann auch die Halle der Papierindustrie erwecken. Hier finden wir die sehr geschickt aufgebauten Exponate der Zellulose- und Papierfabrik „Natronag" Sp. Akc. in Kalety. Besondere Anerkennung verdienen die anschaulichen Statistiken über Produktion und Rohstoffverbrauch. Ein in letzter Zeit neu aufgenommener Produktionszweig ist die Herstellung von starken Papiersäcken aus reinem Natronpapier für den Versand von Zement und künstlichen Düngemitteln. Im Jahre 1928 wurden bereits 8.316.900 Stück solcher Papiersäcke von der Natronag hergestellt. Weiter seien erwähnt die Pabianicer Papierfabrik Sp. Akc. von Robert Saenger. Hier wird in einem farbenfreudigen Fries eine belehrende Darstellung des ganzen Produktionsprozesses gegeben, die auch ästhetisch erfreulich wirkt. Die Firma Steinhagen, Wehr i Sp. in Myszków ist die Lieferantin von Zeitungspapier für die meisten auf dem polnischen Zollgebiet erscheinenden Zeitungen. Die Köpfe der Zeitungen sind als Wandschmuck verwendet. Man sieht fast alle polnischen, 8 jüdisch-hebräische Zeitungen, eine Anzahl deutscher Blätter aus Łódź und die grössten danziger Blätter. Die neuste deutsche Maschine, die diese Firma aufgestellt hat, erzeugt in 24 Stunden ein Papierband von 360 km und 3,20 m Breite, in 1 Jahr also 115.500 km. Uebrigens werden Papiermaschinen durchweg aus Deutschland bezogen, das auf diesem Gebiete besonders spezialisiert ist. Die Ausstellung der beiden Berufsverbände, des Verbandes der Papierfabriken, (Związek Zawodowy Papierni Polskich) und des Verbandes der Zellulosefabriken sind gleichfalls recht erfreulich. In Polen bestehen nur 3 Zellulosefabriken: die Fabrik der Robert Saenger Sp. Akc. in Włocławek, die Górnośląska Fabryka Celulozy in Czułów (Schwefelzellulose) und die der „Natronag", Kalety (Natronzellulose).

Anschliessend an die Papierindustrie finden wir die Papier- und Schreibwarenfabrikation, deren recht erhebliche Fortschritte anschaulich vor Augen geführt werden. Besonders gross war in den 10 Jahren 1918-28 nach der malerischen Statistik die Entwicklung der Produktion von Lehrmitteln und Schulkarten, von Stahlfedern und Büroartikeln, von Krepp- und Buntpapieren, Papierbeuteln und Verpackungen. In der Halle der Graphik fällt die hochentwickelte künstlerisch - graphische Kultur Kraków und in geringerer Ausprägung auch Lwów auf, zu der die übrigen Landesteile nichts Vergleichbares bieten. Ganz minderwertig erscheint, was hier von 3 Druckereien aus Polnisch - Oberschlesien an Graphik und „Plakatkunst" geboten wird.

Einer der schönsten Industrie - Pavillons ist von dem Verband der polnischen Glashütten auf eigene Kosten erbaut worden. Er besteht vollständig aus farbigem Glas und bietet besonders abends, bei elektrischer Beleuchtung, einen wirklich reizvollen Anblick. Von einfachen Flaschen- und Arzneigläsern bis zum prächtig blitzenden, geschliffenen Tafelglas zeigen die 40 Glashütten die meist in Kongresspolen liegen, alles, was in ihre Branche gehört.

Viel Raum ist in der Landesausstellung dem modernen Verkehr und seinen Hauptträgern, der Eisenbahn und der Post gewidmet. Post- und Verkehrsministerium sind je mit einer grossen Halle vertreten. Gleich gegenüber dem Eingang der Verkehrshalle bemerken wir eine grosse plastische Modellkarte der polnischen Seeküste, mit Gdingen und seinem Hafen. Wie stark die Gefühlsbetonung auf allem, was mit Gdingen zusammenhängt, ist, ergibt sich daraus, dass an 3 verschiedenen Stellen der Ausstellung sich besondere bildliche oder plastische Darstellungen des polnischen Hafens befinden. Ausser der erwähnten Karte in der Halle des Verkehrsministeriums sind dies die Reliefkarte von Stadt und Hafen Gdynia im „Pavillon Morski" des Ausstellungspalastes der Regierung, die wohl am deutlichsten ist und das Panorama „Gdynia" in der Abteilung „Samorządy". Im Freien stellen die Lokomotiven- und Waggonfabriken alle Bestandteile des Eisenbahnparks aus, darunter einen Sanitäts- und einen Gasschutzwagen, einen Wagen mit Wärmewirtschaftlichen Laboratorium und einen Propagandawagen für die Seidenraupenzucht. Eine kleinere Halle ist für die Luftschiffahrt und den Flugzeugbau reserviert. Hier sieht man das erste im Serienbau zu 25 Stück hergestellte polnische Schulflugzeug „B M 4", von dem ein Exemplar dem derzeitigen König Amanullah von Afganistan geschenkt worden war (Konstrukteur Ing. R. Bartel).

Damit wäre eine Andeutung gegeben von alle dem, was auf dem Gebiete der polnischen Industrieproduktion von polnischen Industrie- und Handelsfirmen oder vom Staate ausgestellt wird. Es fehlen jedoch noch alle Industriezweige, die mit der Landwirtschaft in engerer Beziehung stehen, also die Zucker-, Spiritus- und Kartoffeltrocknungsindustrie, die Fabrikation der künstlichen Düngemittel, die Landmaschinenindustrie und die Holzwirtschaft. Alle diese Produktionen sind auf dem Terrain der Landwirtschaft untergebracht. Die Landwirtschaft und alles zu ihr gehörige bilden eigentlich eine zweite Ausstellung, eine Welt für sich neben der Industrieausstellung. Eine dritte Gruppe, die ihre eigenen Zusammenhänge hat, ist die Regierungsausstellung und die Halle der Selbstverwaltungen (Städte und Wojewodschaften). Diese Ausstellungsteile würden jeder für sich eine Sonderbehandlung rechtfertigen, ebenso wie die grosse Kunstausstellung in dem später für das anatomische Institut der Universität Poznań bestimmten Gebäude.

Dr. Meister.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Zwischen den Banken wurde für Devisen New York 8,90 gezahlt. Von europäischen Devisen fielen: London von 43,29½ auf 43,28¾, Paris von 34,98 auf 34,96 und Mailand von 46,63¼ auf 46,63. Zwischen den Banken zahlte man für Devisen Danzig 173,15 und für Devisen Berlin 212,53½.

Auf dem Aktienmarkt waren die Umsätze bei einer allgemein sinkenden Tendenz, gering. Bankaktien unverändert. In der Abteilung der Industrieaktien sanken: Węgiel von 71,75 auf 71,25, Lilpop von 31,75 auf 31,50 und Modrzejów von 24,75 auf 24,50. Von Staatspapieren waren schwächer beide Prämienanleihen. Die 4-proz. Investitionsprämienanleihe sank von 115,25 auf 115,00 und die 5-proz. Dollarprämienanleihe von 67,50 auf 67,00. Auf der Nachmittagsbörse hielten sich die Kurse in den Grenzen der Notierungen der offiziellen Börse.

1. Devisen: Belgien 124,02 — 124,33 — 123,71, Holland 357,74 — 358,64 — 356,84, London 43,28¾ — 43,39½ — 43,18, New York 8,90 — 8,92 — 8,88, Paris 34,96 — 35,05 — 34,87, Prag 26,39½ — 26,46 — 26,33, Schweiz 171,63 — 172,06 — 171,20, Italien 46,64 — 46,75 — 46,51, Wien 125,69½ — 126,00 — 125,39.

2. Wertpapiere: 5-proz. Stabilisierungsanleihe 47,50, 7-proz. Stabilisierungsanleihe aus 1927 — 91,50, 4-proz. Bodenpfandbriefe 50,00, 8-proz. Bodenpfandbriefe aus 1924 — 96,00, 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Warszawa 67,00, 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Łódź 58,75.

3. Aktien: Bank Polski 164,00 — Bank Zw. Sp. Zarobk. 78,50, Bank Zachodni 73,00, Warszawski Cukier 35,00 — 34,50, Warsz. Tow. Kop. Węgla 71,00 — 71,25, Lilpop 31,25 — 31,50, Modrzejów 24,75 — 24,50, Rudzki 35,50 — 35,75, Frily 51,25.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die 2. Julidekade weist eine Erhöhung der Goldvorräte um 200.000 zł. bis zur Summe von 628 Millionen zł. auf. Geld und ausländische Forderungen haben sich um 2,7 Mill. zł. auf 519 Mill. zł. verringert. Das Wechselportefeuille ist um 16 Mill. zł. auf 694 Mill. zł. zurückgegangen. Lombardkredite sind um 2,4 Mill. zł. auf 84 Mill. zł. gesunken. Sofort fällige Verpflichtungen sind um 19 Mill. zł. auf 507 Mill. gestiegen. Die im Umlauf befindlichen Banknoten 1.200 Mill. zł. verringerten sich um 45 Mill. zł. Die anderen Positionen blieben ohne grössere Veränderung.

Langfristige Kredite für die Industrie. Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Obligationen auf den Auslandsmärkten.

Die Kreditgesellschaft der polnischen Industrie stiess letzthin auf Schwierigkeiten seitens des Finanzministeriums bei der Unterbringung von Obligationen auf den ausländischen Märkten.

Das Finanzministerium genehmigte den Gesellschaften die Emission von Obligationen unter der Bedingung, dass sie die Unterstützung einer inländischen Finanzinstitution erlangt, die einen grösseren Teil der Obligationen auf den in- und ausländischen Märkten, unter den durch das Finanzministerium festgesetzten Bedingungen unterbringen würde. Die Gesellschaft fand eine solche Institution, die sich ausserdem damit für einverstanden erklärte, einen Vorschusskredit bis zur Höhe von 75 Proz. unter der Bedingung zu gewähren, dass das Ministerium die zum Verkauf der Obligation erteilte Genehmigung nicht zurückzieht.

Gegenwärtig werden Verhandlungen zwecks Erlangung dieser Zusicherung seitens des Finanzministeriums geführt.

Neue Münzen.

Am 29. v. Mts. begann die Bank Polski mit der Ausgabe von neuen 5 Zloty-Silber- und 1 Zloty-Nickelmünzen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Lebhafte polnische Holzausfuhr im Juni.

Von Dr. Hermann Steinert.

Die polnische Holzausfuhr hat sich im Juni recht stark belebt, sodass sie in diesem Monat zum ersten Mal den Umfang des Vorjahres überschritten hat. Die Gesamtausfuhr des Juni betrug 386.200 t Holz im Wert von 49,7 Mill. Zl. gegenüber 321.300 t im Wert von 47,6 Mill. im Mai und 379.600 t im Wert von 46,1 Mill. Zl. im Juni des Vorjahres. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre entfällt hauptsächlich auf Papierholz, Eisenbahnschwellen und Sperrplatten. Die Papierholzausfuhr war nach einigen erheblich schlechteren Monaten mit 104.000 t im Juni um 18.000 t grösser als im Juni des Vorjahres. Immerhin ist sie im ersten Halbjahr 1929 noch um 44.000 t kleiner als in der gleichen Zeit von 1928. Stark zurückgeblieben ist auch weiter die Grubenholzausfuhr, die im Juni diesmal 40.800 t ausmachte gegenüber 49.200 im Juni 1928 und für das erste Halbjahr nicht viel mehr als die Hälfte von der vorjährigen Menge ausmacht. Die Rundholzausfuhr war diesmal ebenfalls wesentlich kleiner, da sie im Juni nur 65.000 t ausmachte gegenüber 79.000 t im Vorjahre. Für die ersten 6 Monate ist die Rundholzausfuhr noch nicht einmal halb so gross wie 1928, und seit 1927 ist sogar die Rundholzausfuhr auf ein Drittel zurückgegangen, womit die Wünsche der polnischen Holzindustrie ohne besondere Massnahmen erfüllt sind. Ob allerdings die Sägeindustrie davon Vorteile hat, erscheint sehr zweifelhaft. Ziemlich lebhaft war im Juni die Ausfuhr von Schnittholz, die 104.100 t erreichte, damit zwar um 12.000 t kleiner war als im Mai, aber immerhin der vorjährigen Ausfuhr ziemlich nahe kam. Für die ersten 6 Monate ist allerdings die Schnittholzausfuhr mit 441.800 t um reichlich 300.000 t kleiner als 1928. Der Wert der Ausfuhr des Juni erreicht mit 21 Mill. Zloty infolge besserer Preise beinahe den Wert im Juni 1928 mit 22,1 Mill. Die Ausfuhr von Telegrafenstangen war mit 11.249 t bedeutend grösser als im Mai und drei mal so gross wie im Juni der Vorjahres. Wesentlich gebessert hat sich auch die Ausfuhr von Eisenbahnschwellen, die diesmal 23.400 t erreichte gegen 15.600 t im Mai und nur 12.300 t im Juni 1928. Die Ausfuhr von Fassmaterial hielt sich mit 2.600 t in den üblichen Grenzen, ebenso die Möbelausfuhr mit 624 t. Bei Sperrholz und Fournieren hält die Ausfuhrzunahme weiter an; im Juni wurden 3.506 t hiervon ausgeführt gegen 2700 im Juni 1928. Für das erste Halbjahr 1929 beträgt die Sperrholzausfuhr 18.756 t gegen 14.236 t in der gleichen Zeit von 1928. Für die polnische Handelsbilanz ist der Rückgang der Holzausfuhr von erheblicher Bedeutung. Im Vorjahre machte die Holzausfuhr mit 292 Mill. Zl. fast genau 25 Proz. der Gesamtausfuhr des ersten Halbjahres aus, während sie diesmal mit 214,4 Mill. nur 18 Proz. der Gesamtausfuhr erreicht.

Der Rückgang der polnischen Holzausfuhr nach England.

Die polnische Holzausfuhr nach England weist in diesem Jahre einen unglaublichen Rückgang auf. Sie hat nur noch etwas ein Achtel von dem Umfang des Jahres 1927. Nach der englischen Statistik ergibt sich für die Einfuhr von weichem Schnittholz aus Polen nach England folgendes Bild:

1. Halbjahr	Einfuhrmenge loads	Einfuhrwert Pf. Sterling
1927	439.927	1.860.000
1928	190.574	794.500
1929	63.108	269.100

Im Jahre 1927 hatte sich die Ausfuhr sehr kräftig entwickelt, solange das Holzabkommen mit Deutschland nicht bestand. Der Grund lag aber nicht nur im Zollkrieg mit Deutschland, sondern vor allem auch darin, dass damals das polnische Holz unter der Wirkung der Inflation besonders billig war, erheblich billiger als das finnische und russische Holz. Das hat sich aber in den letzten Jahren geändert. Jetzt ist das polnische Holz für den englischen Markt zu teuer. Wegen des kürzeren Transportweges nach Deutschland erzielt Polen in Deutschland bessere Preise und will daher sein Holz nicht zu den Preisen abgeben, die man von englischer Seite bietet. Im Jahre 1927 war Polen an der englischen Schnittholzeinfuhr mit fast 30 Proz. beteiligt, jetzt nur noch mit knapp 6 Proz. Dafür ist der russische Anteil von 3 auf 15 Proz. gestiegen. Im 1. Halbjahr 1929 führte England aus Russland 164.132 loads weiches Schnittholz ein gegen 142.059 i. V., aus Finnland 257.658 loads gegen 142.000 i. V. und aus Lettland 147.200 gegen 197.700 i. V. Nur das polnische Holz hat demnach wesentlich an Boden verloren, weil es im Preise nicht wettbewerbsfähig ist.

Dr. Herman Steinert.

Export polnischer Kohle nach der Tschechoslowakei.

Die tschechischen Kohlenindustriellen wandten sich an das Ministerium für öffentliche Arbeiten in der Angelegenheit der Ueberschreitung der polnischen Kohlenkontingente. Im ersten Halbjahr d. Js. betrug diese Ueberschreitung 70.000 to. Die tschechischen Industriellen scheinen hierbei ausser Acht gelassen zu haben, dass sich in dieser Menge die sogenannte Rekompensationskohle für den erhöhten Koksexport nach Polen befindet.

Die Tschechoslowakei als Hauptabnehmer polnischen Flachses.

Die Anpflanzung von Flachs macht in Polen bedeutende Fortschritte und hat insbesondere für die Landwirtschaft der südöstlichen Gebiete des Landes Bedeutung erlangt. Die Anbaufläche ist in ganz Polen von 106 ha im Jahre 1924 auf 150 ha im Jahre 1929 gestiegen. Flachs wird allerdings meist von Kleinbauern gezüchtet und der Ernteertrag ist noch verhältnismässig gering. Er beträgt nur durchschnittlich 2750 kg pro ha, gegenüber 6000 kg pro ha in Deutschland und Belgien. Auch die Verarbeitung des Flachses geschieht ziemlich primitiv und ein Grossteil wird unverarbeitet ausgeführt. Der beste Abnehmer polnischen Flachses ist die Tschechoslowakei, nach welcher ungefähr 70 Prozent der gesamten polnischen Flachsproduktion gehen. 20 Prozent übernimmt Deutschland. Die restlichen 10 Prozent werden in Polen verarbeitet und gelangen dann ebenfalls zur Ausfuhr, von welcher wiederum 50 Prozent auf die Tschechoslowakei entfallen und je 20 Prozent auf Deutschland und Lettland. Die polnischen Flachsbauern beabsichtigen nun eine Organisation zur gemeinsamen Verarbeitung des Flachses zu gründen.

Export von Eisenbahnschienen nach Lettland.

In Kürze begibt sich nach Polen eine lettische Kommission zwecks Erledigung der Angelegenheiten, die mit der Lieferung einer grösseren Partie von Eisenbahnschienen für die Eisenbahnlinie Riga — Dünaburg im Zusammenhang stehen. Diese Schienen werden für die genannte Linie verwandt.

Polnisch-griechische Handelsvertragsverhandlungen.

Die zwischen Polen und Griechenland vor einigen Wochen unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen wurden wieder aufgenommen. Die Arbeiten werden in der zweiten Hälfte des Monats September bereits beendet werden.

Entwicklung des polnischen Postverkehrs.

Das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen stellte eine dauernde Aufwärtsentwicklung des Postverkehrs in Polen fest. Im Laufe des ersten Halbjahres 1929 beförderten die polnischen Postämter etwa 4 Millionen Briefsendungen.

Visa für Ausländer.

Entsprechend der neuen Verordnung über Ausländer erweiterte das Aussenministerium die Kompetenzen der Konsulate der Republik Polen bei der Ausstellung von Einreisevisa nach Polen. Bei einer Einreise nach Polen für einen Zeitraum von nicht länger, als 6 Monaten werden die Konsulate die Einreisevisa erteilen, ohne zuvor mit den Verwaltungsbehörden der Ortschaft, in die sich der Ausländer begibt, sich ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Bei einer Einreise nach Polen für einen Zeitraum von 2 Jahren wird das zuständige Landratsamt zuvor angefragt werden.

Registrierung der Ausländer.

Die Verwaltungsbehörden 1. Instanz nehmen Anmeldungen von Ausländern nur noch bis zum 27. September d. Js. entgegen. Nach diesem Termin werden diejenigen, die der Registrierpflicht nicht nachgekommen sind, bestraft, evtl. aus den Staatsgrenzen ausgewiesen.

Inld. Märkte u. Industrien

Die Schuhindustrie fordert Zollerhöhung.

Im Jahre 1928 wurden nach Polen ca. 90.000 Paar Schuhe, hauptsächlich aus der Tschechoslowakei, eingeführt. Die polnische Schuhindustrie verlangt von der Regierung eine Erhöhung des Einfuhrzolles, sowie der Umsatzsteuer zum Ausgleich der Steuerbelastung der inländischen Schuhindustrie. Es wird darauf verwiesen, dass die polnische Schuhindustrie den heimischen Konsum zu decken vermag, dass die polnische Schuh- und Lederindustrie sich in einer schweren Krise befindet und dass die Preise sowie die Kredite für importierte Schuhe einem Dumping gleichkommen.

Kupfererzlager in der Wojewodschaft Wolhynien.

Die durch das geologische Institut in den letzten Monaten durchgeführten Untersuchungen der Kupfererzlager, die in der Gegend von Równo in der Wojewodschaft Wolhynien aufgedeckt wurden, haben ergeben, dass diese Lager hochwertiges Erz enthalten. Eine billige Exploitation dieser Bestände ist möglich. Gegenwärtig werden weitere Untersuchungen geführt, welche die Feststellung der Grösse der Erzlager zum Zweck haben. Die Inbetriebsetzung einer Kupfererzgrube in Wolhynien würde es der Industrie ermöglichen, sich vom ausländischen Metallmarkt auf dem Gebiet der Kupferproduktion unabhängig zu machen.

Vor der Beendigung der Stickstoffwerke in Tarnów.

Die Arbeiten an dem Bau der neuen Stickstoffwerke in Tarnów stehen kurz vor ihrer Beendigung. Gegenwärtig werden die Maschinen in den Fabriksälen installiert. Die feierliche Eröffnung soll in Gegenwart des Staatspräsidenten, sowie einer Reihe von Mitgliedern der Regierung noch im Laufe des Monats September stattfinden.

Vor der Entstehung eines Syndikats für den Heilkräuterhandel und -export.

Am 30. Juli d. Js. fand im staatlichen Exportinstitut eine Informationsversammlung der Produzenten und Kaufleute statt, die mit Heilkräutern in Polen handeln.

In dieser durch das staatliche Exportinstitut einberufenen Versammlung waren die grösseren Firmen dieser Branche, sowie eine Reihe von Produzenten vertreten. Es wurde eine Einigung dahingehend erzielt, dass eine Organisation ins Leben gerufen werden solle, die den Export von Heilkräutern, sowie die Zentralisierung des Absatzes auf den inländischen Märkten in die Hand nimmt.

In den Tätigkeitsbereich des Syndikats würde auch der Einkauf und die Selektion von Samen und Kräutern fallen.

Roggenpreise im In- und Auslande.

Die durchschnittlichen Roggenpreise der vier Hauptgetreidearten stellten sich in der Zeit vom 22. bis 28. Juli d. Js. entsprechend der Berechnung des Büros der Getreidebörse in Warszawa wie folgt dar: (die Preise verstehen sich für je 100 kg. in zł.)

Inlandsmärkte:	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Warszawa	50,87½	26,17	—	28,25
Poznań	49,50	24,83	—	26,00
Kraków	48,50	25,87½	—	27,50
Lwów	47,50	25,75	—	23,75

Auslandsmärkte:	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	54,28	40,50	—	39,33
Hamburg	49,14	40,10	36,05	35,45
Prag	47,52	39,47	41,05	39,34
Brünn	45,67	37,63	—	37,88
Wien	45,31	37,25	45,94	37,81
New York	50,37	42,00	35,06	34,70
Chicago	45,65	36,75	27,41	30,25

Arbeitslosenstand.

Entsprechend den Angaben der staatlichen Arbeitsvermittlungsämter weist der Bericht für die Zeit vom 13. bis zum 20. Juli d. Js. insgesamt 102.137 Arbeitslose, darunter 30.868 weibliche, auf. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Zahl der Arbeitslosen um 2.224 Personen zurückgegangen.

Ein bedeutenderer Rückgang ist in folgenden Bezirken zu verzeichnen.: Warszawa 124, Kreis Warszawa 337, Włocławek 108, Częstochowa 404, Chrzanów 273, Lwów 142, Biała 462, Ostrów 108, Gdynia 233.

Erhöht hat sich dagegen die Zahl der Arbeitslosen in den Bezirken: Żyrardów 136, Łódź 274, Piotrków 198, Ostrowiec 144, Lublin 209.

Steuern/Zölle/Verkehrs-Tarife

Neue Zollvorschriften.

Das Zolldepartament beim Finanzministerium beauftragte die Zollämter, bei Lebensmittel- sowie anderen

dem Verderb unterliegenden Warentransporten die Zollangelegenheiten sofort nach ihrem Eintreffen zu erledigen. Auf diese Weise soll dem entgegengearbeitet werden, dass die Kaufmannschaft durch Verderb von der Verzollung unterliegenden Waren keine unnötigen Verluste erleidet.

Einfuhrverbot für Weizen- und Roggenmehl.

Ga. Gemäss der im Dziennik Ustaw vom 31. Juli 1929 erschienenen Verordnung des Ministerrats ist die Einfuhr von Weizen- und Roggenmehl in das Zollgebiet der Republik Polen vom 1. August 1929 an bis auf Widerruf verboten.

Weltwirtschaft

Internationaler Getreidemarktbericht.

der firma L. Rübenstein, Getreidegrosshandlung, Olmütz.

Die Mär von der amerikanischen Weizenmissernte scheint in der Welt nicht mehr soviele Gläubige zu finden, wie noch vor zirka einer Woche. Die Ernüchterung ist, wie vorausgesagt, auf den amerikanischen Märkten bereits eingetreten, und die Preise, haben sich von unmerklichen Schwankungen abgesehen, ziemlich stabilisiert. Es ist merkwürdig, dass sich die amerikanischen Börsen ganz unabhängig von den Weltweizenberichten gemacht haben und ganz isoliert ihre Richtung gehen. In der vergangenen Berichtswoche regnete es nur so von Berichten über Schätzungen der zu erwartenden Ergebnisse der Ernte in Canada. Nicht nur die statistischen Büros gaben ihre Nachrichten ab, sondern mehr oder weniger bekannte Privatstatistiker, Eisenbahn- und Elevatoren-Gesellschaften. Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um zu erraten, welchen Zweck die sich wild jagenden Weizenberichte verfolgen, und von wem sie vorbereitet wurden. Recht lächerlich muten die Nachrichten an, welche behaupten, dass gegenwärtig sogar eine Knappheit an Getreide in Nordamerika bestehe. Wohin sind die enormen unverkauft gebliebenen Exportmengen hingekommen, auf welchen die eingetretene grosse Baisse vor 14 Tagen basierte? Unvoreingenommene Statistiker behaupten, dass der Weltmarkt mit seinen alten Vorräten auf 6 Monate hinaus hinreichend Deckung finden werde. Die europäischen Märkte können sich aber von dem amerikanischen Einfluss nicht frei machen. Das wilde Spiel an den Terminbörsen scheint überall die Oberhand zu gewinnen, während das Effektivgeschäft stark vernachlässigt wird. Der europäische Landwirt sieht mit Besorgnis der Zukunft entgegen. Es ist wohl Tatsache, dass der Ertrag der Weizenernte gegen das Vorjahr stark zurückgeblieben ist, und es ist sogar unleugbar, dass er bei dem heutigen Marktpreise des Weizens sein Auskommen nicht gut findet. Es lässt sich aber sicher bei den jetzt obwaltenden Verhältnissen für die weitere Preisentwicklung keine richtige Prognose stellen. Unsere Börsen, die früher ein getreuer Vermittler zwischen Produzenten und Konsumentenkreisen waren, sind überall und auch bei uns ein Tummelplatz spekulierender Elemente, die mit dem legalen Getreidehandel nichts zu tun haben, und deren Verluste die ausländischen Terminmärkte als Gewinne einstreichen. Die grossen Insolvenzen, gerade aus der letzten Zeit, bestätigen die Richtigkeit dieser Theorie. Jugoslavien, Ungarn und Rumänien haben hinsichtlich der Qualität eine ausgezeichnete Ernte. Die Quantität soll nicht befriedigen aber auch hier sind genügend alte Vorräte zu verzeichnen, die zu einem weiteren Ansteigen der Weizenpreise nicht berechtigen

Roggen: Dieser Artikel liegt im Schlepptau seines treuen Bruders Weizen. Auch hier lässt sich für die Zukunft der Preisentwicklung nichts sagen. Es heisst wohl in den Berichten dass die Vorräte aus der vorjährigen Campagne riesengross sind, und der Ernteausfall hinsichtlich der Quantität viel zu wünschen übrig lässt. Aus Deutschland macht sich ein drängendes Angebot bemerkbar und das neue Einfuhrschein-System begünstigt den Export sehr. In der Cechoslovakei sind die Preise gegen die Vorwoche unverändert geblieben. Die Müllerei hält aber stark mit dem Einkaufe zurück. Die schlesischen Mühlen und die Mühlen aus dem polnischen Grenzgebiete führen Klage hierüber, das beträchtliche Mengen polnischen Brotes zu einem minimalen Zollsatz in das Ostrau-Karwiner-Kohlengebiet eingeführt werden. Der Roggenmehlkonsum hat aus diesem Grunde sehr nachgelassen, und es werden Massnahmen nötig, um diesem Zustand ein Ende zu machen.

Mais: Dieser Artikel ist der Preisbewegung auf dem Weltmarkt nicht im gleichen Masse gefolgt. Die Preise haben sich auf demselben Niveau erhalten. Die amerikanische Ernte wird wohl als kleiner geschätzt, als in der vorigen Campagne, doch hat der Konsum in Europa stark nachgelassen. Die südeuropäischen Staaten berichten das beste über den Stand der Maispflanze, und man verspricht sich heuer eine Rekordernte. Auf die Dürre in einigen Gebieten hin, haben die Maispreise, Lieferung Dezember—Januar angezogen, doch brückeln sie bereits wieder ab. Rumänien soll ganz bedeutende Maisüberschüsse haben, und es wurden nicht unbeträchtliche Mengen bereits nach England verkauft.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Dr. L. Lampel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakl. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 3. AUGUST 1929

Sachlichkeit oder Leben!

Editio Teuto — Franka.

Go. Ein neues Unternehmen, das schon durch seinen Namen besondere Aufmerksamkeit erregt. Ernst Gieser hat sich, ähnlich wie der Verleger der Deutsch-französischen Rundschau, des Organs der deutsch-französischen Gesellschaft, zum Ziel gesetzt, seinen Verlag ausschliesslich in den Dienst der deutsch-französischen Annäherung zu stellen. Welch wichtigere Aufgabe neben der deutsch-polnischen Verständigung gäbe es gegenwärtig im Interesse Europas, im Dienste des Weltfriedens?

Zur Einführung dieses Unternehmens erschien als erster Band: in einer signierten Liebhaberausgabe von 500 Exemplaren, die nicht in den Handel gelangte; Die Jahre vergehen, eine Auslese deutscher und französischer Gedichte von Ernst Gieser. Es sind grösstenteils Gelegenheitsgedichte, die einen Zeitraum von 1893—1929 umspannen. Der Verfasser bemerkt in einem Vorwort, dieses Buch mache keinen Anspruch auf literarischen Wert, es sei nur der Auszug eines Lebens. Jugendzeit, Frühlingsstürme, Felderlebnisse aus dem Kriege, eine Widmung im Frankfurter Dialekt, eine Huldigung an den Grafen Zeppelin. Bei aller sympathischen Voreingenommenheit, und ohne auf eine literarische Würdigung einzugehen fragt man sich; Was hat dies nun eigentlich mit der deutsch-französischen Annäherung zu tun? Unter den Versen in französischer Sprache findet man immerhin Huldigungen an Beaudelaire, Verlaine, Balzac, Guy de Maupassant. Der Band ist übrigens illustriert und buchkünstlerisch erlesen ausgestattet.

Nach diesem Auftakt gibt es 2 Bücher, deren Bekanntschaft hohen Gewinn bedeutet. Beide haben den berühmten französischen Verleger Bernard Grasset zum Autor, und Ernst Gieser, sein deutscher Verleger, hat beide Bücher mustergültig übersetzt und — in Ballonleinen gebunden — glänzend herausgebracht. In Frankreich hat bekanntlich Bernard Grasset, obgleich er sich dieses „Selbstverlages“ wahrlich nicht hätte zu schämen brauchen, seine eigenen Bücher nach Vorabdrucken in Zeitungen und Zeitschriften im Verlag der N. R. F. erscheinen lassen und so, rein wirtschaftlich betrachtet, den Verlegergewinn verschenkt. Die erste, literarische Publikation Bernard Grasset's heisst: Bemerkungen über die Tat. (Nebst einigen Betrachtungen über den schöpferischen Trieb und die verschiedenen Schöpfungen des Geistes). Man ist Aphorismensammlungen gegenüber mit Recht von vornherein etwas skeptisch. Nicht eben häufig sind sie von Schopenhauer'scher Lebensweisheit erfüllt, kaum jemals haben sie etwas von der funkelnden Paradoxie Oskar Wildes. M. Claude Anet hat kürzlich erst unter dem geistreichen Titel: Männer, Frauen und... ein aphoristisches Feuerwerk veranstaltet, das sehr matt ausgefallen ist. Ein deutscher Kollege, Wilhelm Neumann, (nicht mit Alfred und Robert zu verwechseln) hatte mit seiner „Laterne“ auch nicht gerade diogeneshafte Bezirke menschlichen Geistes durchleuchtet. Die Aperçus von Bernard Grasset sind etwas ganz Ungewöhnliches. Das ganze Buch ist wie aus einem Guss, ein Gewitter von Blitz und Donner, keineswegs etwa, wie man dem Titel nach wähnen könnte, die Ideeologie des Faschismus. Denkkristalle von funkelndem Glanz, leuchtender Klarheit. „Lust zur Tat — Schöpferischer Trieb — Bedürfnis zu schenken: dieser Kurve folgten fast unbewusst meine Gedanken. — Meiner Tat entsprungen endeten sie so, ohne dass ich es vorausahnte, bei der Definition des Herzens selbst“. So schliesst Grasset's Vorwort. Es ist die Philosophie des Elan vital, aber nicht in Bergson'scher, sondern eigenster Grasset'scher Prägung. Bei aller sprühenden Brillanz nichts von Wortspielerei, mann kann eher schon von einem „Denkspieler“ sprechen. Dass Bernard Grasset kein Literat im peinlichen Sinn ist, sondern wahrhaft ein schöpferischer Tatmensch, hat er durch 20 Jahre auf das glänzendste bewiesen.

Ein einziges Entzücken ist auch Bernard Grasset's zweites Buch; Die Angelegenheit der Literatur. Obwohl es scheinbar um typisch französische Zustände geht, sind die in diesem Werk erörterten Dinge fraglos von allgemeiner oder allgemein werdender Geltung. Grasset geht davon aus, dass der Kampf der Geister nie so voll Leidenschaft geführt worden sei, wie heute. Niemals hätten die Verleger solchen Anteil daran genommen. Der Vorkriegssatz, das Publikum interessiere sich nicht für die Dinge der Literatur, sei ausser Kurs gesetzt. Nie sei so viel gelesen worden, nie sei Literatur oder richtiger die Angelegenheit der Literatur, jenes Drum und Dran, derart Mode gewesen, und das eben ist die grosse Gefahr. Wenn es nicht Grasset selbst schon getan hätte, wäre der Referent gleich zu Anfang auf den grossen Erfolg einer Komödie: Vient de paraître, in deutscher Uebersetzung: Soeben erschienen von Bourdet, unweigerlich gekommen, einer überaus geistreichen und witzigen Persiflage des Literaturbetriebes. Das Publikum nimmt neuerdings an literarischen Angelegenheiten einen ähnlichen Anteil wie an sportlichen Wettbewerben oder politischen Kämpfen. Man liest in der Zeitung, dass der prominente Schriftsteller XYZ soeben das Manuskript seines letzten Romans für . . . 000 Frs., Mark, Dollars, verkauft habe. Die Uebersetzung in 67 Sprachen sei gleichfalls bereits gesichert. Ganz ähnlich steht es mit den Literaturpreisen, was allerdings vorerst fast ausschliesslich für Frankreich zu gelten scheint. Grasset bemerkt da entzückend: „Sie hören den Namen des Favoriten. Halt, an den hätte ich nie gedacht, das weiss ich! Aber Er hat daran gedacht, und das genügt“. In die ekelhafte Cliquenwirtschaft, von der der Aussenstehende sich kaum einen Begriff macht, die der Mann vom Bau dafür umso besser kennt, wird hineingeleuchtet, wie junge und jüngste Dichter lanciert werden durch Salons und ähnliche Institutionen, wie die Sache geschoben, wie das Ding gedreht, wie der Ruhm organisiert wird, das alles ist meisterhaft in dem Buch gesagt. Leider schweigt Grasset darüber, wie gute Kritiken zuweilen zustande kommen, etwa durch Rückversicherungsverträge auf Gegenseitigkeit oder Verlegerinserate. Grasset meint, wenn es heute einer Literaturkoryphäe einfallen würde, eine Subskription auf eine Luxusausgabe ihrer Wäscherechnungen zu veranstalten, würde diese in wenigen Tagen überzeichnet sein. Aber Grasset wendet sich nicht nur gegen die äusseren Misstände der Literatur, gegen ihren Betrieb, das Einpeitschen der 100.000-Auflagen, er richtet sich vielmehr gegen die Geschmacksverpöbelung, die Stilverkafferung im allgemeinen.

Er geht den Dingen auf den Grund und weist richtig auf den Krieg und seine Folgen als Ursache für unseren literarischen Zustand hin. Grasset gibt nicht nur in seinem Buch das fast unbewusste und ungewollte Selbstporträt eines idealen Verlegers und das Abbild der nichts weniger als idealen literarischen Zustände, er führt den Wahn des Kollektivs auf das glänzendste ad absurdum. Diese Ausführungen wiederum scheinen Deutschland noch mehr anzugehen, als Frankreich. Grasset sagt, unsere Zeit habe die Literatur zu einem Handwerk gemacht. Heute erkläre man sich mit 18 Jahren zum Schriftsteller, ebenso wie man Kandidat einer Hochschule sei, oder wie man in eine Handelsfirma eintrete. Die Literatur sei ein Handwerk geworden, das Geld einbringe, ohne dass ein Examen verlangt werde. Das Eigentümliche dieser intellektuellen „Arbeiter“ bestehe im Gegensatz zu den wahren Proletariern darin, dass sie sich ihrer Persönlichkeit freiwillig zu Gunsten ihrer sozialen Rolle entäussert hätten und aus diesem Verzicht ihre Rechte ableiteten. Literatur sei ein persönliches Risiko, dass man auf sich nehme. Die Grössten hätten gesagt, es sei Absonderung. Wie weit seien wir von jener kollektiven, ja fast „kollektivistischen“ Auffassung der Literatur, die man uns aufzudrängen versuche. Anstatt Proletarier der Literatur würde man besser sagen „Blindgänger“, oder „Versprengte“. Das diese Verirrten für ihren Irrtum nicht ganz verantwortlich seien, dass der Snobismus in der Literatur, der unser Zeitalter beherrsche, dass das Beispiel gewisser zu rascher oder ungerechtfertigter Erfolge bis zu einem gewissen Grade die bedauernswerte Orientierung ihres Lebensweges und die Enttäuschungen, die sie durchgemacht hätten, veranlasste, das sei eine andere Frage. Es bleibe trotzdem dabei, dass sie sich getäuscht hätten. „Wenn Bedürftige unter ihnen sind, helfen wir ihnen, aber ermutigen wir sie nicht. Es geht dabei nicht allein um das Interesse der wirklichen Schriftsteller, sondern um das Prestige selbst unserer Literatur“.

*

Wie eine Ergänzung dieses Bekenntnisses zur Literatur mutet eine Broschüre von Karl Scheffler an, die den programmatischen Titel: L'art pour l'art trägt (Insel-Verlag, Leipzig). In der Haltung ähnlich überlegen wie Bernard Grasset, fast noch ruhiger die gesamte Situation der Kunst überschauend, besitzt Karl Scheffler den Mut, gegen die „Neue Sachlichkeit“ die in Wahrheit alt aber nicht gut ist, das l'art pour l'art zu fordern. Wir unterschreiben diese Ausführungen Wort für Wort, ohne einen Kommentar für notwendig zu halten.

*

Jules Romains: Psyche.

Jules Romains, von dessen Werken das Schauspiel: Der Diktator ausserhalb Frankreichs am meisten Aufsehen erregt hat, schrieb eine Romantrilogie: Psyche, von der die ersten beiden Bände Lucienne und Der Gott des Fleisches bereits in deutscher Uebertragung vorliegen, während der 3. Band: Quand le navire... soeben als Vorabdruck in der Novelle Revue Française erschienen ist. Lucienne erschien bereits vor Jahren, von Otto Grautoff ins Deutsche übertragen (Propyläen Verlag, Berlin). Ein junges Mädchen, Lucienne, deren Mutter sich zum zweiten Male verheiratet, geht in die Provinz, um in einer kleinen Stadt, in der ihre Freundin Lehrerin ist, durch Klavierunterricht ihren Unterhalt zu verdienen. Sie erhält u. a. durch Vermittlung dieser Freundin die Möglichkeit, die beiden, fast erwachsenen Töchter eines Staatsbeamten gegen gute Bezahlung zu unterrichten. Das Haus der Familie Barbelenet steht eigenartigerweise zwischen den Schienen eines grösseren Bahnhofs, da M. B. Leiter einer Eisenbahnmaschinenreparaturwerkstatt ist. Diese Lage der Wohnung hat fast den Charakter einer einsamen Insel, der dem ganzen Haus und allen Familienmitgliedern einen eigenartigen Charakter aufprägt, dem sich auch der neu Hinzugekommene nach kurzer Zeit nicht entziehen kann. In dieses Haus schneit nach einiger Zeit ein junger Verwandter herein, eine Art Proviantoffizier der französischen Handelsmarine. Während die das Haus beherrschende Mutter der Familie hofft, den Vetter als Schwiegersohn für die eine oder die andere Tochter zu kapern, führt er schliesslich Lucienne als Gattin heim. Dies der äussere Hergang des ersten Romans, der in der ersten Person erzählt ist und das Tagebuch Luciennes darstellt. Es ist auf einen sehr zarten und — so sehr das Wort aus der Mode gekommen ist, man muss es hier anwenden — auf einen keuschen Ton gestimmt, ganz dichterisch. Aber der Roman bildet gleichsam nur einen Vorklang zum Mittelstück dieser Trias; Der Gott des Fleisches, deutsch von Hans Feist (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). Dies ist das Tagebuch des jungen Mannes Pierre Febure, der Luciennes Gatte wird. Im ersten Drittel erzählt Pierre sein Leben und die Vorgänge im Hause Barbelenet. Die Bekanntschaft mit Lucienne bis zur Hochzeit wird, von Pierre aus betrachtet, rekapituliert, und dann erleben wir die ersten Monate der jungen Ehe, das Mysterium des Fleisches. Man wird das Buch, wenn man mag, zweifellos ausserordentlich kühn finden dürfen, denn es geht hier um die intimsten, körperlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau, ganz detailliert. Aber es gehörte entschieden Verkommenheit dazu, in diesem schönen Buch, das nichts mit vollkommenen Ehe-Rezepten zu tun hat, etwas Unreines zu finden. Es wird hier versucht, eine Religion der Sinne zu verkünden, den Eros wieder in seine Rechte einzusetzen, aus ihm heraus die menschlichen Beziehungen zu einander neu zu gestalten, — also nicht Psychoanalyse bis zur Atomzertrümmerung, sondern Psychosynthese. Wir hatten in Lucienne die rein geistigen Beziehungen zweier jungen Menschen zu einander bis zur vollkommenen Vereinigung im Geiste. Im Gott des Fleisches tritt die körperliche Vereinigung hinzu. Man wird mit Spannung den 3. Band erwarten dürfen, der die Trennung der beiden Gatten bringt, da der Beruf den Mann auf das Meer zurückführt. Das Buch wird im Deutschen den Titel Und als das Schiff... tragen.

*

André Maurois:
Wandlungen der Liebe.

(R. Piper & Co. Verlag, München.)

Der Roman Wandlungen der Liebe von André Maurois hat formal eine eigenartige Verwandtschaft mit den ersten beiden Romanen der Trilogie Psyche von Jules Romains. Maurois' Roman besteht aus zwei Teilen. Der erste betitelt sich: Philipp Marcennat an Isabelle de Cheverney. Darin zeichnet ein Mann, der unmittelbar davor steht, sich zum zweitenmal zu verheiraten, für seine künftige Gattin sein vorangegangenes Leben, vor allem die Geschichte seiner ersten Ehe, auf. Philipp war mit einem überaus reizvollen, jungen Geschöpf in anfangs überaus glücklicher Ehe verheiratet. Aber er ist durch den Fluch aller leidenschaftlich Liebenden gestraft, die Qualen der Eifersucht. Odile lernt einen jungen Marineoffizier kennen. Es gibt monatelang einen harmlosen Flirt. Philipp leidet darunter namenlos. Schliesslich kommt es auf Odiles Wunsch zur Trennung zwischen den beiden Gatten, die sich in den freundschaftlichsten Formen vollzieht. Philipp wartet lange Zeit darauf dass Odile reumütig in seine Arme zurückkehre. Sie wählt indes nicht diesen Weg, obwohl sie in ihrer zweiten Ehe unglücklich geworden ist, sondern zieht den Freitod vor.

Der zweite Teil des Romans heisst Isabelle. Dies sind die Aufzeichnungen Isabelles über ihre Ehe mit Philipp. Gleich

In memoriam Hugo von Hofmannsthal

von Hans Rosenkranz.

„Er geht wie den kein Walten
Vom Rücken her bedroht.
Er lächelt, wenn die Falten
Des Lebens flüstern: Tod“.

Er hat in seiner Jugend viel vom Tod geschrieben, Hugo von Hofmannsthal, den sie jetzt in Rodaun bei Wien zu Grabe trugen. — „Trunken von Gedichten“ begann er vor sieben — oder achtundreissig Jahren, den schmalen Pfad zur Meisterschaft zu schreiten.

Früh war er am Ziel, und anders ist er gestorben, als er geträumt. Nicht lächelnd hat er den Tod empfangen, als die Falten des Lebens ihm flüsternd seinen Namen nannten, nicht in sanftem Dahingehen ist er verlöscht, sondern der schrille Schmerz der Trauer machte den plötzlichen Tod dessen zum Drama, der ein Leben lang vergeblich das Drama geliebt und umworben hat.

Hugo von Hofmannsthal liebte das Theater, aber das Theater liebte nicht ihn. Die früheren, die unvergesslichen Dramen seiner Jugend waren lyrische Dialoge, die schönsten, die klingendsten der deutschen Sprache, Dramen waren es nicht. Spätere, immer leidenschaftlichere Bemühungen um das Theater bedurften zu dramatischer Wirksamkeit immer noch einer Komponente: der des Musikers, des Regisseurs oder eines Urbildes. „Elektra“ ist kein spielbares Drama; Richard Strauss hat es erst zum dramatischen Leben erweckt und es fähig der Bühne gemacht. „Jedermann“, das melancholische Spiel vom Sterben des reichen Mannes, hätte niemals so gewaltige Wirkung geübt, wenn nicht Max Reinhardt sie ihm erschaffen hätte.

Diese vergebliche und in ihrer wahrhaften Leidenschaft beinahe tragische Bemühung um das Theater ist es gewesen, die auf der Mittagshöhe des Lebens den grössten Lyriker, um den wir trauern, in den Schatten gedrängt und es verhindert hat, dass Hugo von Hofmannsthal den späteren Altern seines Lebens denselben Glanz der Verse verlieh wie seinen jungen Jahren.

In schmalen Bändchen steht das Werk dieses Lebens gesammelt: der prosaischen Schriften sind es vier; der Gedichte und kleinen Dramen gar nur eins; daneben spricht das Werben um die Bühne aus zahlreichen Titeln. Ich kann mir nicht helfen; wenn ich in dieser Stunde der Trauer erwäge, was bleibend dauern wird in der deutschen Sprache vom Werk Hugo von Hofmannsthals, dann festigt sich in mir der merkwürdige Glaube, dass das ganze Werk dieses Mannes im wesentlichen vollendet war in den ersten Jahren seines dritten Jahrzehnts.

Mir ist einmal erzählt worden, wie vor etwa achtunddreissig Jahren das Sprechzimmer des damals schon berühmten Wiener Arztes Arthur Schnitzler ein Knabe, ein Schüler betrat, mit der Bitte, eine Dichtung vorlesen zu dürfen. Und mir wurde berichtet, wie Schnitzler mit einem leichten Grauen vor so viel junger Vollendung „Den Tod des Tizian“ lesen hörte.

„Die aber wie der Meister sind, die gehen,
Und Schönheit wird und Sinn, wohin sie sehen“.

Ich stelle mir Schnitzler vor in jener Stunde, da der Knabe, der sich Loris nannte, vor ihm sass und ihm zum ersten Male und als ersten Menschen diese Verse sagte, die aus dem Gehör von Generationen nicht mehr verschwinden werden.

Das alte Oesterreich stirbt, und eines der letzten, reinsten und rührendsten Geschenke, die es uns gab, waren die Gedichte Hofmannsthals. Sie konnten nur entstehen im erlesenen Kreisen einer Gesellschaft, die übernational war zu einer Zeit, als Grenzen in Europa noch innerliche Angelegenheiten waren, in einer Gesellschaft, die satt war von der Kultur des Abendlandes, und die in ihrem „tötlich wachen Blut“ zuerst das grosse Sterben spürte. Dieser Gruppe von Menschen erlauchtesten Repräsentanten trägt man nun zu Grabe. Das alte Oesterreich stirbt.

Oft ist sie uns schon fern die Barocknähe Hofmannsthals. Die Lieder seiner jungen Jahre mit ihrer tiefen, giftsüssen Melancholie sind als Lebensklänge nicht mehr die unsern. Doch manches Wort hat seine Gültigkeit bewahrt wie am ersten Tag, und es zeugt für die tiefe Verbundenheit aller dichterischen Menschen mit dem Werke Hofmannsthals, dass man so oft in Büchern unserer Tage dieses Motto findet:

„Merkt auf, merkt auf! Die Zeit ist sonderbar
Und sonderbare Kinder hat sie: uns“.

Er war ein Dichter — für die Erben, für jene Menschen, die am Ende reicher, langer Entwicklungen im Herbst der Generationen stehen. Zu tief verstrickt, zu blutverbunden mit dem eigenen Geschick den Erben, zu schöpferisch dagegen in der Anlage, schuf er sein Schicksal zu Bild, Symbol und Werk. Sein Lied vom „Vorfrühling“ wird nicht vergehen, so lange künstlerische Menschen so den Frühling fühlen. Er stand nicht — wie Rilke — in der Fülle der Gnade. Aber dem schmalen goldenen Reif, der ihm zuerteilt war, hat er in grossem Ringen um Form Wort und Klang bleibenden Werkes entzaubert. Es klingt sein Wort unvergesslich in unserem Ohr, es wirkt sein Klang in unserer Seele, sein Werk ist wohlbewahrt in unseren Herzen.

Axel Eggebrecht: Leben einer Prinzessin

Amor Vacui.

(Paul List Verlag, Leipzig).

Ein im Osten geborene Prinzessin verlebt ihre ganze Jugend in vollkommener, fast gefängnishaft anmutender Abgeschlossenheit. Sie wird mit 17 Jahren mit einem ebenbürtigen, eminent begüterten Aristokraten verheiratet. Der junge Mann, der den Tag der Hochzeit nicht erwarten zu können scheint, führt das junge Geschöpf auf seinen noch weiter östlich gelegenen, hochherrschaftlichen Stammsitz, um der Gattin unmittelbar nach der Vereinigung bald überdrüssig zu werden. Im Anfang wird der aufkeimende Konflikt äusserlich überdrückt durch high life, Jagd und Landpartien, Gesellschaften, Diners. — Bis dahin könnte man glauben, es handle sich um das Leben einer Prinzessin, das uns Prinzessin Marthe Bibesco in dem autobiographischen Roman Catherine - Paris, ein Jahr vor Axel Eggebrecht, erzählt hat, mit dem Unterschied allerdings, dass es dort eine rumänische Prinzessin war, die als Kind von ihrer Familie fort mit ihrer Mutter nach Paris ging, während es hier um die russische Prinzessin Olga, 1867 als Tochter der Prinzessin Anna Kyrillowna geboren, geht, die von ihrer eigenen Mutter in frühester Jugend vom Petersburger Hof entfernt worden ist, um der Mama nicht gar zu zeitig Konkurrenz zu machen. Aber sonst weist der Roman Eggebrecht's im äusseren Hergang eine verblüffende Aehnlichkeit mit dem Roman der Prinzessin Bibesco auf. Seine Prinzessin Olga also ist ein seltsam leblos und kalt anmutendes Wesen, das mit 9 Jahren zur Gespielin ein ähnlich unsympathisches Geschöpf, die kleine Henriette, Tochter eines Hofbeamten, erhält. Bald darauf wird sie, wie bereits eingangs erwähnt, zusammen mit ihrer Un-Freundin und einer grässlichen Gouvernannte auf ein entlegenes Schloss spediert. Ein von der revolutionären Bewegung delegierter, junger Mann, der als Erzieher Eingang gefunden hat, versucht, die Prinzessin heimlich mit revolutionären Ideen zu erfüllen. Alles scheint an ihrer Starrheit abzuprallen. Von den Anfängen ihrer Ehe haben wir auch bereits gehandelt. Der Gatte Dimitri, ein haltloser Schwächling, steht vollkommen unter dem Einfluss seines sadistischen Bruders Wladimir. Nachdem Prinzessin Olga jahrelang gleich einem Tier als wahnsinnig, gefangen gehalten worden ist, wird sie durch einen Zufall befreit. Ihre Ehe wird getrennt, die Brüder Dimitri und Wladimir fallen am Hof in Ungnade, Olga steigt empor. Nun tritt sie mit der revolutionären Bewegung in Verbindung. Sie versucht, den verhassten Ex-Schwager Wladimir, der alles Leid über sie gebracht hat, durch einen ihr ergebenen Revolutionär umbringen zu lassen. Das Attentat misslingt, und Olga heiratet zum zweiten Male. Sie reicht ihre Hand einem baltischen Baron, einem dekadenten Kunstsammler, der sie seit Kindheit angehimmelt hat, und geht mit ihm ins Ausland. Da Nolken unter der absoluten Gleichgültigkeit seiner Gattin leidet, nimmt er sich das Leben. Olga erbt fast am gleichen Tage zwei Riesenvermögen, das ihres Gatten und das ihrer gleichzeitig ins Jenseits sich zurückziehenden Mutter. Sie wendet sich nun grosszügigen Spekulationen in Europa und Amerika zu, erschüttert durch ihr wahnwitziges Spiel mit Millionen kleine Staaten, Kontinente erbeben in Reflexwirkung. Olga wiegelt die Massen revolutionär auf und denunziert die Führer dann wieder bei der Regierungspartei. Sie lebt zusammen mit Abenteurern, Hochstaplern, zweifelhaften Existenzen, bis sie sich Anfang 1914 plötzlich entschliesst, ihre ganzen ausserrussischen, riesigen Besitztümer zu realisieren und ihr gesamtes Barvermögen an russische Banken zu überweisen, um nach jahrelanger Abwesenheit wieder nach Russland zu übersiedeln. Dort wiederholt sie ihre in Westeuropa und Amerika geübten, industriellen Gründungspraktiken. Da der gewünschte Wiederanschluss an den Hof misslingt, zumal man von ihren Verbindungen mit suspekten Elementen weiss, ist Olga zwischen zwei Lagern ganz auf sich gestellt. Im Krieg putscht sie unter dem Deckmantel sozialer Fürsorge das Volk auf. Der Revolution folgt Enteignung. Prinzessin Olga rettet nichts, als das nackte Leben, das man ihr lässt, obwohl man sie kennt. Sie wird Scheuerfrau, schliesslich erhält sie einen kleinen Posten an einer staatlichen Bibliothek, die in dem Palais, das einst ihr Eigentum war, errichtet wird.

Dieser Hergang ist recht unterhaltend erzählt, in einem gewandten, wenn auch unpersönlichen Stil. Mag sein, dass dadurch der Eindruck der „Sachlichkeit" erzielt werden soll. Aber, wenn diesem Irrwahn zugestrebt wird, dürfen nicht mit Adjektiven überladene Perioden vorkommen, wie auf Seite 9: „Ihr fester Schritt, ihr immer leicht geneigter Hals, ihre sich spannenden und in plötzlichem Ruck gelockerten Schultern mochten dem ergriffenen Betrachter den verwirrenden Zauber eines ungezügelten Temperaments vorspielen; ein Blick in die unerbittlich abwägenden Augen verriet, wie weit diese Frau in die eisigen Einöden der Selbstsucht verirrt war", ebenso wenig derart kitschnahe Partien, wie die auf Seite 48: „Sie brauchte Puppen, Ergebene, aber keinen Vertrauten, sie wollte ihren Besitz und ihre Unabhängigkeit geniessen. Noch hatte sie genug Macht an diesem Hofe, sie hatte es beinahe vergessen. Sie hatte sich gehen lassen, zur rechten Zeit kam die Besinnung. Diesen Herrn Nolken, diesen fatalen Toren, würde sie fühlen lassen, wer sie war. Was für eine lächerliche Impertinenz, sich aus ihrem Salon fortzuschleichen, mit diesem Kind zu konspirieren. Dieser freche Deutsche sollte es merken".

In der Komposition weist das Buch arge Fehler im Gewebe auf. Der Faden reisst oft ganz und wird gewaltsam wieder angeknüpft. Am offenkundigsten geschieht dies gegen Schluss. Das 287 Seiten starke Buch hat überhaupt keine Zwischentitel oder bezifferte Kapiteleinteilung. Auf Seite 208 ist plötzlich und unmotiviert der Zwischentitel: Holz eingeführt, da es sich um ein Galgenintermezzo handelt, und auf Seite 268 gibt es schliesslich noch einen Anhang: Schicksal einer Schauspielerin. Diese Schauspielerin ist Olgas Jugendgespielin Henriette, die vom Schauplatz der Handlung vorzeitig verschwunden war, um bis dahin überhaupt nicht mehr aufzutreten. Auf einmal, 5 Minuten vor Toresschluss, scheint dem Autor einzufallen, dass ihm hier ein Kunstfehler unterlaufen ist. Da wird nun als Zugabe, auf 13 Seiten komprimiert, noch das ganze Leben Hinriettes gekurbelt, die schliesslich Olga aus höchster Not retten muss, nachdem sie mit 60 Jahren als Schauspielerin entdeckt worden ist. Aber auch mit Holz und Schicksal einer Schauspielerin schliesst der Roman nicht etwa. Es gibt noch ein Nachspiel, lyrisch-opernhaft, gleich dem Schluss einer Rahmenerzählung, ohne dass das Ganze eine Rahmenerzählung wäre. „Ein Septemberabend 1924 in Leningrad", so beginnt dieser sozusagen letzte Schluss. In einem kommunistischen Salon, bei einem roten Nepkaufmann. Unter den Salonkommunisten befindet sich auch ein sehr berühmter englischer Schriftsteller, und ein unbekannter, junger deutscher Kommunist. Die beiden sind gleichsam die Raisonneure, die als dei ex machina auftreten. Man weiss nicht recht warum. Aber wer der junge deutsche Kommunist sein soll, dass wird wohl aus den Bekenntnissen dieser schönen Seele deutlich. Das Komischste ist nur, dass denn nach amerikanischer Jazzgramophonmusik noch ein uraltes Pärchen erscheint. „Ein neues Paar hatte den Balkon betreten. Alle ohne Ausnahme wandten sich ihm zu. Ein sehr schlanker, alter Herr führte eine fast ebenso grosse Dame im ejnfachem, langen, schwarzen Seidenkleid am Arm. Die Verbeugung, die er den Anwesenden machte, war ernst und sonderbar altertümlich. Aber niemand fand das lächerlich". Nun, darüber kann man geteilter Ansicht sein. Wie compère und commère in der Revue, erscheint nun das gute, alte Pärchen aus „Wie einst im Mai...", und es ist niemand anderes, als Prinzessin Olga mit dem uradligen, ehemaligen Oberst der Reserve und Diplomaten Baron Cortiselli, der als russischer Kriegsgefangener total verarmt, gleichfalls in der Bibliothek einen kleinen Posten gefunden hat, nachdem er bereits auf der Hochzeit der Prinzessin mit Dimitri — Olga die Kur geschnitten hatte. Wenn das kein happy-end ist!

Gegen dieses Leben einer Prinzessin etwa Thomas Mann's Königliche Hoheit vergleichsweise heranziehen hiesse: Tant de bruit pour une omelette. Angesichts des erst kürzlich an dieser Stelle betrachteten Romans der Prinzessin Bibesco ist zu sagen, dass das darin aufgefangene Zeitbild an dokumentarischem Wert zumindest Emil Ludwig's Juli 14 aufwiegt, während das Seelische darin mit den Dichtungen der grossen Colette sich vergleichen lässt. Das Leben der Prinzessin Catherine Romulesco im Roman der Bibesco strömt den Duft einer Blume aus. Das Leben der Prinzessin Olga gleicht einer mit dem Präpariermesser vollkommen entblätterten Rose, die galvanisiert oder auf Draht gezogen ist. Wenn alle Gestalten Axel Eggebrecht's, gleichviel ob es sich um Aristokraten oder Revolutionäre handelt, gleich unsympathisch sind, so bedeutet dies nicht ein über der Sache Stehen des Autors. Es sind vielmehr verkrüppelte, seelenlose Geschöpfe, gleichviel ob sie weiss oder rot aufgelegt haben. Kein einziges nimmt Gestalt an, alle bleiben Schemen. Man kann die Idee der Revolution an zwei Typen im wesentlichen überzeugend abwandeln, einmal an der unterdrückten, ausgebeuteten Masse, dann wiederum an Revolutionären des Herzens, Rebellen aus Güte, Menschen, die aus Empörung über das Böse in der Welt die Sache der Masse zu ihrer eigenen machen. Hier, im Falle der Prinzessin Olga, lernen wir einen sehr minderwertigen, darum allerdings nicht weniger häufig vorkommenden Typ kennen, den Revolutionär aus Ressentiment, aus innerer Leere, aus Herzlosigkeit, die durch Einsamkeit erzeugt worden ist, den Opponenten aus Outsidertum, der sich nirgends gebunden fühlt und aus Hoffnungslosigkeit, um seinen inneren Jammer, seine Leere zu übertäuben, alles zerstören muss.

Die Darstellung dieses Falles wäre wohl eine reizvolle Aufgabe gewesen, aber in dem „Leben einer Prinzessin" ist nichts erlebt, alles eiskalt an der Schreibmaschine konstruiert, nichts hat Atmosphäre, nicht Russland, der Zarismus, die Revolution, selbst noch die Blutorgien der weissen Reaktion sind Tinte oder blaues Farbband. Der Roman, der unter dem Titel: Amor Vacui als Vorabdruck in der „Vossischen Zeitung" erschien, heisst jetzt im Untertitel Amor Vacui, die Reaktion beim Leser: horror vacui!

Go.

---

in den ersten Zeilen ist zu lesen, dass Philipp gestorben ist, sodass eine äussere Spannung nicht erzielt werden kann. Die Fügung hat es gewollt, dass Isabelle in ihrer Ehe mit Philipp ein ähnliches Schicksal widerfuhr, wie Philipp in seiner Ehe mit Odile. Auch hier liebende Beglückung, darauf das Inferno der Eifersucht, zunächst scheinbar unbegründet. Philipp lernt eine sehr charmante Frau, Solange, kennen. Langsame Annäherung der Beiden aneinander bis zur leidenschaftlichsten Verstrickung. Solange legt sich indes nach einiger Zeit einen anderen Freund bei. Philipp geht daran seelisch fast zu Grunde. Es scheint, dass er zu Isabelle zurückfindet. Nach wenigen Monaten wiederhergestellter Harmonie, wird Philipp durch eine Lungenentzündung dahingerafft.

Der Roman, der sich französisch Les Climats nennt, und von Karl Stransky gut übertragen wurde, könnte im Deutschen auch Parallelen der Eifersucht heissen. Dieses hervorragendste Nebenprodukt der Liebe hat unter Menschen von Stil einen etwas anrüchigen Beigeschmack, ähnlich wie die Begriffe Aberglaube oder Kitsch. Aber schon mit dem Kitsch ist es ein sehr heikles Ding. Heute wird ja Seele, Herz, Gefühl mit Kitsch gleichgesetzt. Es hiess vor Jahren einmal an dieser Stelle: „Kitsch ist der Aberglaube in der Kunst". Jeder Mensch hat ein Sentiment für irgend eine Art von Kitsch. Wer dies nicht besitzt, scheint im Grunde unkünstlerisch, ebenso wie es als absolut phantasielos erscheint, garnicht abergläubisch zu sein. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht zumindest unterbewusst irgend einen Aberglauben besitzt. Man wird Eifersucht heute sehr elegant auf den Nenner Minderwertigkeitskomplex bringen, ohne das Problem dadurch zu lösen. Nicht eifersüchtig zu sein, erscheint mir als ebenso dekadent, wie nicht hassen zu können, was gleichfalls eine Verkümmerung bedeutet.

In diesen Variationen über ein tragisches Thema geht es derart zu, dass die Eifersucht beinahe das Primäre ist, ja, dass sie eigentlich erst den Tatbestand erzeugt. Obwohl in den Wandlungen der Liebe die feinsten seelischen Verästelungen bloss gelegt werden, handelt es sich darin um nichts weniger, denn psychoanalytische Schreckenskammer. Dieses in aller Düsternis leuchtend klare Werk ist aus den Quellen des Dichterherzens gespeist, musikalisch erfühlt, und ohne im geringsten spielerisch zu wirken, fugenartig gebaut: Die Tragödie des Aneinander-vorbei-Liebens. Maurois drückt es also aus: „Ich habe ein Gefühl ironischer Trauer, wenn ich feststelle, wie wenig zahlreich die Situationen zwischen zwei Menschen sind In dieser Komödie der Liebe spielen wir abwechselnd die Rolle des Mehrgeliebten und des Wenigergeliebten. Die Repliken bleiben die gleichen, nur bringt sie ein anderer". Seit Stendhal's De l'amour ist über dieses — weiss Gott — immer noch und immer wieder höchst aktuelle Problem kaum etwas Wahreres in gleich aphoristisch zugespitzter Form gesagt worden.

Bernhard Quesnay.

(Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser Verlag, Berlin).

In diesem kleinen Roman werden die Schicksale einer oder eigentlich zweier Familien gestaltet, die durch Generationen grosse Textilfabrikanten gewesen sind. Es wäre zweifellos schnieke gehandelt, diese Besprechung darum: Ein Textilindustrieroman, oder Leben unter Textilindustriellen zu überschreiben. Sachlich, sachlich, Herrschaften, wenn's auch der grösste Unfug wird! Gerade aus Frankreich kennen wir einen ähnlichen, viel umfassenderen Roman aus dem gleichen Milieu, Jean Richard Blochs Simler & Co. Hier wie dort Leidenschaft zu Beruf, Familienbesitz, wobei das Herz, vor allem die Frauen,, zu kurz kommen. In Simler & Co. kulminiert die Handlung in der Zeit der Gründerjahre nach 1870, in Berhard Quesnay die heutige Nachkriegszeit, also beide Male nach Scheinblüte schwere Wirtschaftskrisen, beide Male Tradition, hypertrophierter Familiensinn, Familienstolz contra neuzeitliche Geschäftspraktiken. Jean Richard Bloch gab in Simler & Co. wuchtiges, alttestamentarisches Familienepos, André Maurois, der grosse Romanbiograph, in diesem kleinen Roman, der wohl nur als Nebenwerk anzusprechen ist, ein zarteres Gewebe.

Michael Arlen: Kompromiss Venetia.

(C. Weller & Co. Verlag, Leipzig.)

Man kennt von Michael Arlen in deutscher Uebersetzung bereits den Grünen Hut. Die Gestalten seines durch Else Baronin Werkmann neuerdings ins Deutsche übertragenen Romans Kompromiss Venetia bringen kaum einen Milieu- und Problemwechsel. Auf 500 Seiten englische Gesellschaft, arriviert, ein Pressekönig, ein Minister, ein Geldmann, (vorige Generation) ihre Kinder, (junge Generation) und deren Kreis. Starke, politische und soziologische Schlaglichter und das Zentralproblem, um nicht vom „Zentralaffekt" zu sprechen, die Liebe bei der jungen Generation, ihre Zerrissenheit, Gespaltenheit, Hoffnungslosigkeit. Man könnte den Zustand raketenartig nennen, dieses verzweifelte einander Nachjagen, dieses niemals Stimmen der Formel, dieses: 2 liebt 1, wird von 3 geliebt, der 4 nachjagt, was stets ein Aneinandervorbei ergibt. Das Gegenteil, das als „bürgerliches Ideal" verachtete und zumindest unterbewusst von jedem erstrebte Fifty: Fifty. Das ist alles ungewöhnlich klug gesehen und gut erzählt. Michael Arlen ist etwa ein Ergebnis von George Moore und Jean Giraudoux. Er besitzt ihre Klugheit, ihren Witz, ihre leichte Hand, ihre zu literarische Art, allerdings mit tragischer Komponente. Kompromiss Venetia hat den Fehler, viel zu breit zu sein. Bei Giraudoux wäre der gleiche Fall auf 200, bei George Moore auf 100 Seiten erledigt worden. Weil aber das Problem nicht so vertieft, wie es etwa Lawrence getan hätte, sondern gar zu spielerisch behandelt worden ist, viel zu literarisch kokett, — wenn es etwa, um nur ein Beispiel herauszugreifen, angesichts Beethovens 5. Symphonie heisst: „Sag nicht die 5, ich muss dann immer an Madame Verdurin denken" wobei wohl die wenigsten wissen dürften, dass diese Madame Verdurin eine Figur aus dem Romanwerk von Marcel Proust ist — darum ist diese Breite eine Schwäche. Und dann fehlt Michael Arlen, der heute der gelesenste Autor des jungen England und auf dem Wege ist, eine Weltberühmtheit zu werden, eines noch, die Fähigkeit, plastisch zu gestalten. Die einzelnen Figuren, die alle Reflexionen Michael Arlen's sind, ähneln einander derart, dass man sie kaum auseinanderhalten kann.

Facit

Ein Querschnitt durch die deutsche Publizistik.

Herausgegeben von Ernst Glaeser.

(Verlag Gebrüder Enoch, Hamburg.)

Ein kluges Wort steht in der Einleitung zu diesem Sammelband, der sich die Aufgabe gestellt hat, Auskunft zu geben über die Tatbestände, die unser heutiges Leben regieren. „Es gilt heute nicht mehr die Herzen — sondern den Verstand zu rühren". Damit ist zugleich die Ebene angegeben, auf der sich die in diesem Buch vereinigten Veröffentlichungen bewegen sollen: fern aller nebulosen Ideologie mit klaren Blick die treibenden Kräfte unserer Zeit aufzuzeigen.

Es muss Ernst Glaeser, dem Verfasser, des dokumentarischen Romans „Jahrgang 1902", ohne alle Einschränkung zugestanden werden, dass er in der Zusammenstellung der Beiträge eine glückliche Hand bewiesen hat. Mit einem ausserordentlichen Spürsinn für die wesentlichen Vorgänge in soziologischen und geistigen Bezirken hat er aus der Publizistik des letzten Jahres die Aeusserungen eines neuen Gestaltungswillens ausgewählt, die mit klaren und oft harten Strichen die Entwicklungstendenz der Kräfte aufzeichnen, die unser neues Weltbild bestimmen. Es ist auf diese Weise ein Buch von ausserordentlicher Aktualität entstanden.

Probleme werden zur Diskussion gestellt, die uns alle angehen: Erik Reger rollt die brennende Frage der wirtschaftspolitischen Gestaltung des Ruhrgebiets auf, die Unsicherheit in Rechtsempfinden und Rechtssprechung wird an einigen berühmten Strafprozessen des letzten Jahres gezeigt (Jakubowski, Pöffl in Wien, Schwarzbart in Paris), Fred Hildebrandts elegante und überzeugende Feder zeichnet auf dem Untergrund der amsterdamer Olympiade das Bild des jungen Mädchens von 1929, Egon Erwin Kisch führt uns zum belgischen Kohlenproletariat, Herbert Ihering stellt in seiner klaren und wirklichkeitsnahen Art, die Forderung nach einem Zeittheater, die soziologischen Probleme einer Weltstadt werden an dem Beispiel Berlin dargestellt, — Funk, Taylor-System, Paneuropa, Film, — dieser in einer Grundlegenden Untersuchung von S. Kracauer — werden unter die Lupe genommen.

Erich Roths Aufsatz über das Saargebiet ist zu sehr durch die Brille eines individualistischen Gefühls gesehen, und Lion Feuchtwangers „Selbststatistik" hätte unbedingt diesem Band fernbleiben sollen, — sie ist auf keinen Fall mehr als ein witziges Feuilleton, für den Tag geschrieben, mit dem Tag vergänglich.

Man kann diesem Buch nichts Besseres nachsagen als zu bestätigen, was in der Verlagsankündigung steht: „dem Wesentlichen eine Stätte der Dauer zu schaffen, dem Vergänglichen zu entreissen, was zu bewahren Wert hat und als Dokument unserer Zeit von Bedeutung ist". — Dokument unserer Zeit, das ist viel, und es ist erreicht.

Kurt Müno.

DEUTSCHE AKADEMIEREDEN.

Herausgegeben von Fritz Strich.

(Meyer und Jessen Verlag, München).

Der Deutsche, geistiger Eroberer fremdester Innen-Weltreiche, vermag den politischen Reden grosser Erobervölker wie der Römer und Engländer, vermag auch der zündenden Kunst der Franzosen, ihrer brillanten Begabung, in die Versammlung das überredende und aufwühlende Wort hineinzuschleudern, aus seinem Kulturschatz Gleichartiges nicht an die Seite zu stellen. Politische Redner grossen Stils, wie Lassalle einer war, gab es nicht viele in Deutschland; sie sind nicht kennzeichnend für das rhetorische Genie dieser Nation. Wie die Geschichte der Nation sich nicht in äusseren, sondern in inneren Eroberungen begibt, so sind die eigentlich deutschen Reden, Reden von Wissenschaftern, die aus festlichem Anlass an das ganze Volk gerichtet waren.

Mit berechtigtem Stolz weist Fritz Strich, der berner Literarhistoriker, im Vorwort dieser „Deutschen Akademiereden" darauf hin, dass es kein deutsches Problem gibt, dass nicht in einer der Reden berührt worden wäre. „Alle Probleme dieser deutschen Reden aber sind nur Ausstrahlungen des einen deutschen Problems an sich: wie kann das Leben vom Geist gestaltet werden?" Ueber ein Jahrhundert deutscher Wissenschaft, fünf Vierteljahrhunderte reichen geistigen Lebens — so sind diese Akademiereden der herrlichste Ausblick über eben jenes neunzehnte Jahrhundert, dessen Geschichte Grillparzer mit der bitteren Glosse gezeichnet hat:

Heidelberger Festspielreise

Eigentlich hätte man allen Grund gehabt, ärgerlich und missgestimmt zu sein. Man musste um 7 Uhr in der Früh — noch sehr unausgeschlafen — aufstehen; musste in einem überfüllten Wagen der mit Recht geschmähten Holzklasse eingepfercht sitzen, musste sich das unleidliche Gespräch der beiden gegenübersitzenden Herren anhören, die in wahrhaft bewundernswerter Verkennung der Sachlage darüber stritten, ob ein Mann vom Schlage Mussolinis für Deutschland zum Heil sein würde, musste sich von seiner lesegierigen Nachbarin das eben eingehandelte B. T. unterm Arm fortreissen lassen, weil besagte Dame sich zu der allerdings falschen Annahme verstieg, man werde doch nicht wagen, die Fahrt durch das schönheitsbegnadete Oberbaden zum Zeitungslesen benutzen zu wollen, musste sich von den mitreisenden, charmant plaudernden Französinnen ihr ganzes Gepäck, 6 grosse Koffer, auf seine wehleidigen Hühneraugen stellen lassen, musste sich mit einem schon durch und durch feuchten Taschentuch immer wieder über das transpirationstriefende Gesicht fahren, weil die unbarmherzige Sonne das Thermometer auf 38° im Schatten trieb, musste von Zeit zu Zeit mit geheimer Furcht daran denken, dass die Karten, die man noch in letzter Stunde telephonisch für die Festspiele in Heidelberg bestellt hatte, sicher nicht gerade auf die besten Plätze lauten würden, musste sich vor allem, wenn man etwas von sich abrückte, sagen: „Leichtsinniger Kerl, weisst denn du nicht, was für eine Lücke diese Spritztour in deinen Monatswechsel reisst, weisst denn du nicht, dass du elendiglich verhungern musst, wenn nicht noch rechtzeitig die rettende Vaterhand sich deiner erbarmt?"

Aber seltsam — keine Spur von schlechter Laune trotz dieser wenig erfreulichen Umstände, im Gegenteil, strahlende Freude, wunschlose Zufriedenheit! Wie hätte man auch an augenblickliche Unannehmlichkeiten denken können, da man doch wusste, was einem bevorstand, da man in seinen Händen den kleinen Festspielprospekt hielt, zu dem die Augen nach kurzem Abschweifen auf die „schönheitsbegnadete" oberbadische Landschaft — immer wieder zurückkehrten, um zum hundertsten, tausendsten Male zu lesen: 5 Uhr: Eröffnungsakt in der Stadthalle, Festredner: Thomas Mann.

Dann also kam endlich die grosse Stunde, das grosse Glück, mit Gerhart Hauptmann, mit Thomas Mann unter einem Dache sitzen zu dürfen. Es war nicht die sensationslüsterne, unehrliche Seligkeit eines geistlosen Prominentenkultes, es war eine reine, kindliche Freude, erwachsen aus der Erkenntnis, wieviel man diesen beiden Grossen in der ersten Reihe da unten verdankte, wie entscheidend sie in die eigene Entwicklung eingegriffen, wie sie den Weg, den man zu gehen hatte, aufgewiesen, bestimmt und erhöht hatten. — Nur mit halbem Ohr hörte man ein Musikstück v. Gluck, unter Bodanzkis Leitung vorzüglich gespielt, nur mit halber Aufmerksamkeit die kluge Reden des Heidelberger Bürgermeisters und des Universitätsrektors Dibelius, die konventionell-gleichgültigen Worte des badischen Kultusministers Leers, weil doch die ganze Spannung darauf gerichtet war, was er, Thomas Mann, uns zu sagen haben würde; ohne rechte Teilnahme liess man sich berichten, dass der Heidelberger Festspielpreis in Höhe von je 10.000 Mk., gestiftet vom Lande Baden und dem Reiche, den Dichtern René Schickele (hauptsächlich für sein Drama „Hans im Schnakenloch"), Carl Zuckmayer und Max Mell, dem Kärntner Apostelspieldichter, zugefallen war, weil doch alle Freude und Erregung sich für den Augenblick sammelte, da Thomas Mann, stürmisch, jubelnd begrüsst, das Pult bestieg und zu reden begann.

Wie man erwartet hatte, galten Thomas Manns erste Worte dem Andenken Hugo von Hofmannsthals, dessen Tod er beklagte — in so einfachen, so schlicht - ergreifenden Sätzen, wie nur wahre Trauer sie einzugeben vermag. Dann — nach einem Gruss an seinen grossen Kollegen Gerhart Hauptmann — wandte sich Thomas Mann dem Gegenstand seiner Rede zu: dem Theater.

Die Ausschöpfung dieses Themas, das sich in den Wirren der letzten Jahrzehnte zum Problem verdichtet hat, in seiner vollen Tiefe knüpfte sich an die Frage, ob und inwieweit Thomas Mann, der reine Epiker, der Nur - Schriftsteller, berufen sei, gültige Worte über das Theater zu sagen. Die Beantwortung dieser Frage im positiven Sinne konnte nicht schwer fallen, denn Theater, so führte Thomas Mann aus, ist die Urzelle jeder erzählenden Kunst, ihr Kindheitsstadium, der Triumph des Kindhaften, ohne den jede andere Kunstgattung nicht denkbar ist. Darüber hinaus aber — und diese Ueberlegung führte zum Zentralpunkt der Rede — ist Theater, Spiel, nicht nur die Basis des künstlerischen Menschen, sondern ein Urphänomen jeder menschlichen Seele, ein zutiefst Eingeborenes, das ewig Kindhafte im Manne. Folgt man dieser Erwägung, so erkennt man leicht, dass der Bestand des Theaters für ewige Zeiten gesichert ist, denn welche Revolution, auf geistigem, wie auf sozialen Gebiet, wäre imstande die naturhaft begründete Spiellust des Menschen zu zerstören?

Darum fort mit aller Kulturhypochondrie, fort mit der Untergangsschwarzseherei, die gerade im letzten Menschenalter so bedenklich weite Formen angenommen hat! „Es gibt zuviel Furcht auf der Welt, hauptsächlich aber in Deutschland", Furcht die uns grundlos verängstigt, uns das seelisch-sinnliche Erleben der Kunst nicht mehr voll und ungetrübt geniessen lässt.

So wurde diese Rede ein glühendes, liebevolles Bekenntnis zu unserer heutigen Geistes- und Kulturwelt, in der alles seinen Platz nebeneinander hat und getrost — ohne Gefahr für einander — behaupten kann und soll: der Elektrolaapparat neben dem Konzertsaal und Opernhaus, der teils stumme, teils beredte Film neben der Schau- und Sprechbühne.

Dass aber Thomas Mann weit davon entfernt ist, diese Zeit, in der er lebt und in der wir aufwachsen, als letzte Erfüllung, als Erschöpfung aller Möglichkeiten zu sehen, dass es ihm fern liegt, sie als etwas kaum mehr zu Vervollkommnendes verewigt und unverändert zu wünschen, bewies er am schlagendsten dadurch, dass er in seiner Rede des Morgens und seiner Träger, der Jugend, gedachte. Wie können wir diesem Grossen danken für die Liebe, die er für uns hegt, wie — für das Verständnis, das er uns entgegenbringt, wenn er auch manchmal ratlos den Kopf schütteln mag über diese Jugend, die den Sportplatz der Bibliothek, das laute Grosstadtgerassel der besinnlichen Ruhe vorzieht? Wie vor allem können wir ihm danken für die Zuversicht, mit der er die gegenwärtige Zeit und die kommenden Tage erhellt und freudig belebt? Wäre es nicht der Gipfel der Undankbarkeit, wollten wir behaupten, sein Optimismus sei zu gewagt und zu gross? Dürfen wir zweifeln an dem, was ist, verzweifeln an uns, wenn sich ihm, der in seinen Werken und seiner Lebensgestaltung bis zu den erhabensten Höhe menschlicher Vollendung aufgestiegen ist, für all die Wirren, Kleinheiten und Unzulänglichkeiten unseres Lebens so reiches Verständnis, so vertrauensvolles Mitgefühl, so strömende Bejahung entringt?

Als gegen Abend die unerträgliche Hitze, die ununterbrochen erbarmungslos über Heidelberg gelastet hatte, endlich, endlich wich, stieg man voll froher Erwartung zum Schloss empor, in dessen weitem Hof der Sommernachtsraum in Szene ging. — Vor rot strahlenden Fackeln schwach erhellt, ragt als Abschluss des Hofes der Otto - Heinrichsbau auf (akkurate Kunstgeschichtler mögen mir verzeihen, wenn ich mich irre), fast schon versunken im Dunkel der Nacht, in seinen Konturen zerrissen durch das Zerstörungswerk des Pfalzverwüsters Mélac und die verschwimmende, unstete Beleuchtung der züngelnden Flammen, eine fast unkörperhafte, wie von der Phantasie geschaffene Ruine, ein rechter Hintergrund für den Sommernachtstraum. Und ebenso wie dieses Gebäude scheinen die Gestalten, die aus seinen Toren treten, um auf dem weiten Rasenplatz ihr Spiel zu treiben, der Materie entkleidet. Sind denn das noch Menschen aus Fleisch und Knochen, die da vorüberschweben, sind es nicht vielmehr Traumgebilde, aus Laune, Erinnerung und nachklingendem Erleben geboren? Sommernachtstraum! Traum in der Höhe des Lebensgefühls, Traum von all dem, was wir in diesem Leben fühlten! Ein unerreichtes Genie hat den Inhalt alles Seins gesammelt und ihn in die Sphäre der symbolischen Vision projiziert, um die Trauer und graue Wirklichkeit des Allgeschehens in ein lustiges Spiel zu wandeln. Diese Uebersteigerung des Taggebannten, Taggelebten ins Reich des Traumhaften wurde durch Gustav Hartung's tief durchdachte (es muss wohl treffender heissen: durchfühlte) Regie zum ergreifenden Bild. Die Wesen, die das Leben spielen, gehen nicht an den Boden gebunden, zu Boden gebückt, sondern sie schweben, tänzeln, weil für sie, die Gestalten des Schattenreiches, das Gesetz der Erdanziehung nicht gilt. —

Wollte man die Leistungen der Schauspieler einzeln würdigen, der Bericht und das Lob würden kein Ende finden. Aber Heinrich George stillschweigend zu übergehen — es ginge wahrhaftig nicht an. Ein Oberon — und was für ein Oberon! Die Auffassung, die George in seiner Darstellung zeigt, ist vielleicht anfechtbar, zum mindesten jedoch fremdartig, aber weil diese Auffassung bis ins Letzte durchgefeilt, vollendet ist, muss jedes Bedenken verstummen. Kein weicher Feenkönig, sondern ein hüpfender, tänzelnder Satyr, aber so gesättigt, so blutvoll, als hätten sich alle Natursäfte und -kräfte in ihm verkörpert. — Sein Genosse und Helfer, Puck, ist Wladimir Sokoloff. Es ist, als wäre jede Geistesbelastung von diesem Künstler gefallen, so sehr ist er nur noch ein Ausbund von Schelmerei und Narretei, und doch ist er's wieder, der die klügsten Sachen glaubhaft zu sagen weiss. — Die dritte Spitzenleistung bot Otto Wernicke als Zettel. Vertrottelt und dreist lief er über den Rasen, Gestalt gewordene Dummheit und Halbheit, für alles begabt, weil zu nichts berufen, Urbild des niedrigsten Sklaven, den selbst die Liebe nicht zum Gott, sondern zum Esel macht. Die anderen alle seien nur kurz erwähnt: Ehmi Bessel, eine vollendet schöne Titania, Maria Solveg, eine tänzerisch beschwingte Hermia, Leny Marenbach (Helena), Ernst Busch (Demetrius), Robert Thoeren (Lysander), Ferdinand Bonn (Squenz), Ferdinand Hart, Michael Rasumny, Fritz Odemar, Norbert Schiller (die Rüpel). Und um all diese Gestalten woben die Elfen ihre Reigen, geführt von der biegsamen, feenhaft gelösten Katta Sterna, gefolgt von vielen Glühwürmchen, die, aufgescheucht aus den ihnen angestammten Büschen, mit diesen seltsamen Nachtgeschöpfen um die Wette tanzten.

Ernst Krenek hat für diese Festaufführung eine neue Musik geschrieben. Sie betont, wie mir scheint, vor allem die burleske Seite des Spiels, die sie durch ein reizend-buffoneskes Peter Squenz - Motiv vorzüglich unterstreicht.

Der zweite Abend brachte dann den Durchbruch vom leichten, träumerischen Spiel in die rauhe Wirklichkeit; Florian Geyer im Bandhaus des Schlosses. Die alten ruhmkündenden Fahnen an der Decke und den Wänden des Saales sehen jetzt dieses Spiel von deutscher Vergangenheit, wie sie einst die Zeit der Bauernkriege selbst gesehen haben. Aber sie sehen noch mehr. Zeugen werden sie des fürchterlichen, ewig unwandelbaren Deutschenschicksals: uneinig zu sein und zu bleiben bis zum eigenen Untergang; Zeugen werden sie des tragischen immer wiederkehrenden Menschen- und Führerschicksals: allein und unerkannt stehen zu müssen bis zum eigenen Fall, verraten und verlassen bis zum Zusammenbruch der Idee, die sie trug. — Wer, wenn nicht kleine, von Neidkomplexen zerfressene Literaten, könnte wagen, sein Wort zu erheben gegen diesen Dichter Gerhart Hauptmann, der mit seinem Florian Geyer ein Werk geschaffen hat, das den höchsten Vergleich zulässt, den mit dem deutschen Nationalepos, jenem Sang von Glück und Untergang einer Kultur? Florian Geyer bedeutet den Vorstoss in das Innerste der deutschen Seele, den Hieb, „der deutschen Zwietracht mitten ins Herz".

Darf man sagen, dass eine szenische und schauspielerische Gestaltung einem solchen Werk überhaupt adäquat sein kann? Man muss es sogar, wenn man die Heidelberger Festspielaufführung miterlebt hat.

Heinrich George ist der Florian Geyer. Wuchtig, düster in seinem schwarzen Panzer jagt er durch den Saal, befehlend, schreiend, ein Gottbesessener, ein Ideebesessener. Aber nicht nur Hauptmann und Kämpfer, ein Mensch, vor allem Mensch, dem „ein brennend Recht durchs Herz fliesst". Dieses Rechtsgefühl, es leuchtet bei jedem Worte durch Georges Rede, es bricht spontan, erschütternd aus bei Löffelholz', bei Tellermanns Tode. Neben George steht blutvoll in der Liebe zu ihrem Herrn, wagemutig im Kampfe um ihren Herrn Franziska Kinz' Marei. Da ist eine Schauspielerin von ganz grossem Format, herb wie junger, frischgekelterter Wein, demütig und unzerbrochen wie ein Kind, das noch nichts von der Welt gesehen hat, mit einer herrlichen, tiefen Stimme begabt, die jedoch selbst in höchster Steigerung nicht unweiblich und hart klingt. Ganz besonderes Lob verdient noch Ernst Busch als Löffelholz, während Sokoloff als Karlstatt nicht alle Erwartungen erfüllte. All die anderen gaben Bestes.

Aber wie wäre es auch möglich gewesen, dass die Leistung der Schauspieler Lücken gelassen hätte, da doch Rudolf Rittner Spiel und Darsteller leistete? Jener Rittner, den wir nur aus geheimnisvollen Erzählungen kennen, der auf der Höhe seines Könnens die weltbedeutenden Bretter mit einem Bauerngut vertauschte, den Lovis Corinth durch sein bekanntes Gemälde: Rudolf Rittner als Florian Geyer verewigt hat, von dem Siegfried Jacobsohn sagte: „dieser reiche Mensch: seltsam fugendicht und einmalig zusammengesetzt aus Naivität und Intellektualität, aus Nervosität und Derbheit, aus Dichter und Bauer, aus Musiker und Gaukler, von dessen Gauklertum wir nicht eher erfuhren, als bis er es unerträglich fand und kurz entschlossen von sich warf".

Nun, da solch ein Künstler die Schauspieler leitete und beherrschte, ist es dann erstaunlich, dass dieser Theaterabend einen Eindruck hervorrief, der kaum erlöschen wird?

An diesem Abend gab es — neben der unvermeidlichen Schlossbeleuchtung — ein Bankett zu Ehren der beiden Dichter und ihrer Gattinnen, zu dem mich einzuladen man leider (natürlich nur aus Versehen!!) verabsäumt hatte. Aber weil ich nicht murrte, sollte mir auch Trost werden. Als ich nämlich das Bandhaus verliess, kam ich den beiden Grossen zufällig (ich will nicht leugnen, dass ich dem Zufall etwas nachgeholfen habe) räumlich so nahe, wie es in höherem Masse mir auch beim Festessen kaum möglich gewesen wäre. In dem schmalen, kurzen Gang, der vom Bandhaus ins Freie führt, schritt ich ganz dicht vor Thomas Mann und Frau Katja, ganz dicht hinter Gerhart Hauptmann in den weiten Schlosshof hinaus. Gerhart Hauptmanns massiger, breiter Gestalt folgte ich dann noch geraume Weile, bis der Riese, leicht gestützt auf den Arm seiner Gattin, in den Parkanlagen des Schlosses verschwand. —

Der Aufführung des dritten Stückes, das in der Heidelberger Festspielzeit herauskommt, Troilus und Cressida, konnte ich leider nicht mehr beiwohnen. Aber dieser Sommernachtsraum, zartes Spiel aus märchenseliger Vergangenheit, dieser Florian Geyer, Wahrgesicht gegenwärtiger Not und Zerrissenheit, diese Rede Thomas Manns, Zielgebung für das kommende Morgen, sind sie nicht Glückes genug?

z. Z. Freiburg i./Br.

Koplowitz.

Von Humanität durch Nationalität zur Bestialität. Wie ein Protest von höchster Warte gegen die verengende Nationalitätenpolitik des Jahrhunderts, die jede Humanität verliess und durch Nationalität wahrlich zur Bestialität führte, geführt ward, ist diese Sammlung der Akademiereden. „Sie sind darum deutsche Reden" heisst es im Vorwort „weil sie das ewig deutsche Ziel aufstellen, nationalen und humanen Geist zu einen".

Im Anfang steht die Rede Schillers, mit der er sein historisches Lehramt in Jena antrat, die erste akademische Rede Deutschlands, welche in das allgemeine Geistesleben der Nation eingriff: „Was ist und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?" Die Geschichte wurde auch später immer wieder Quelle der Erkenntnis und Führerin des Lebens. Johannes von Müller, der grosse Historiker der Schweiz, und der Königsberger Philologe Lobeck suchen am Beispiel der Antike die Fragen ihrer eigenen Zeit zu lösen. Spätere greifen in die deutsche Geschichte. Heinrich von Sybels Rede über die deutsche Kaisergeschichte wird zum Gericht über die Welteroberungspolitik der deutschen Kaiser, welche der Nation zum Schaden wurde, und Ferdinand Gregorovius' Rede über die Weltreiche in der Geschichte weist den deutschen Geist von politischer auf geistige Eroberung der Welt. Zum Nationalismus tritt die ewig deutsche Idee des Humanismus und der Humanität. Ignaz von Döllinger ruft in seiner Rede über das Schicksal der Juden in Europa einer verhetzten Zeit die Mahnung an Gerechtigkeit zu, und seine von so hoher Stelle aus gehaltene Rede hat damals viele zur Besinnung gebracht.

Und viele andere, dem festlichen Anlass durch eine hohe künstlerische Form gemässe Reden sind in diesem herrlichen Band vereint: Jakob Grimms Rede über das Alter, Schellings über das Verhältnis der Politik zur Moral, Ernst Curtius' Rede über Rom und die Deutschen, Ernst Troeltschs Religion und Wirtschaft, du Bois Reymonds über die Grenzen des Naturerkennens, Adolph Wagners Rede Die akademische Nationalökonomie und der Sozialismus, welche lange Zeit die Geister erregt hatte.

Reden, die auch heute gelesen zu werden verdienen, von der deutschen Jugend, vor allem von der Jugend, die sich dessen bewusst ist, dass eine Zukunft immer und ewig nur der hat, wer Geschichte hat.

P. Winter.

Thomas Mann: Reaktion und Fortschritt.

Das Augustheft der Neuen Rundschau enthält den Vortrag, den Thomas Mann auf Einladung des Clubs demokratischer Studenten im Mai d. Js. in der Universität München gehalten hat. Ebenso wie der im Eröffnungsheft der Zeitschrift: Die psychoanalytische Bewegung enthaltene und hier seinerzeit erwähnte Essay: Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte sich mit dem Problem Trieb und Geist, Reaktion und Fortschritt auseinandersetzte, bringt der nunmehr in Essayform vorliegende Vortrag Reaktion und Fortschritt zu grossen Teilen eine Auseinandersetzung mit Freud und der Psychoanalyse, sodass diese beiden neuen Schöpfungen Thomas Mann's eine einander ergänzende, geistige Einheit bilden. Es ist angesichts der überragenden Bedeutung des Gegenstandes und seines Autors gegenwärtig nicht möglich, eine auch nur annähernd von der Grösse dieser Gedanken einen Begrift vermittelnde, kritische Würdigung zu geben, zumal der Eindruck zu unmittelbar ist. Sie bleibe einem ruhigeren Augenblick vorbehalten. Indes darf heute schon der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, die beiden Versuche, um andere, essayistische Beiträge vermehrt, bald in einem von Thomas Mann zu veranstaltenden Sammelband zu besitzen.

Polen

Eine neue Ausgabe von Reymont's Bauern in deutscher Sprache.

W. St. Reymont's 1924 mit dem Nobelpreis gekrönte, bereits 1912 ins Deutsche von Jean Paul d'Ardeschah übertragene, bei Eugen Diederichs in Jena erschienene Bauern, anfangs unter dem Titel: Die polnischen Bauern bekannt, lagen früher nur in 4 umfangreichen Einzelbänden vor. Gelegentlich des Erscheinens einer um die Hälfte gekürzten, einbändigen Dünndruckausgabe im Jahre 1926 wurde das grossartige Epos an dieser Stelle eingehend betrachtet. Nun brachte der gleiche Verlag das 14. bis 19. Tausend des Romans soeben in einer in jeder Hinsicht mustergültigen, ungekürzten, zweibändigen, in Leinen gebundenen Dünndruckausgabe heraus, die wohl durch den erfreulicherweise im Steigen begriffenen Anteil Deutschlands an polnischer Literatur zu erklären ist. Man wird auch in dieser Form Sommer, Herbst, Winter und Frühling der Polnischen Bauern einzigartig miterleben.

Der Verlag Eugen Diederichs in Jena veröffentlichte seinerzeits auch dankenswerterweise den herrlichen, in deutscher Sprache geschriebenen Essay: Von Polens Seele von Stanisław Przybyszewski, der gleichzeitig mit den Bauern vor Jahren hier kritisch gewürdigt wurde. Wann endlich erscheinen — die Frage wird hier wiederholt — Przybyszewski's Memoiren: Meine Zeitgenossen in deutscher Uebertragung, die zum grossen Teil in Deutschland spielen, deutsche Zustände und Persönlichkeiten behandeln, und wann veranstaltet ein deutscher Verlag eine Neuausgabe Przybyszewski's? Eine Provinzzeitung behauptete kürzlich, eine deutsche Przybyszewski-Gesamtausgabe würde vorbereitet. Man hat aber nirgends anderwärts etwas darüber erfahren.

Das Völkermagazin,
illustrierte Monatsschrift für Handel, Industrie und Finanz, Theater, Sport und Finanzwesen, Berlin, gibt, wohl aus Anlass der Allgemeinen Landesausstellung in Poznań, eine etwa 250 Seiten starke, in 4 Farben reich illustrierte Sondernummer unter dem Titel: Die Republik Polen heraus. Das typographisch vorzüglich hergestellte Werk stellt eine Monographie über Polen dar. Nach den üblichen Widmungs- und Geleitworten prominenter , polnischer und deutscher, politischer Persönlichkeiten bringt dieses Werk Beiträge über Polens Geldwesen, Staatsmonopole (von denen wir im allgemeinen herzlich gern etwas weniger hörten), Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehrswesen usw. Auch die einzelnen Wojewodschaften und grossen Städte sind berücksichtigt. Skandalös mutet die Behandlung der Stadt Katowice an, woran allerdings weniger die Redaktion, als die hierorts dafür verantwortlichen Instanzen Schuld tragen dürften. Fünf lächerlich gewählte Bildchen, als würde es sich um ein kleines Landstädtchen handeln und dazu etwa 20 Zeilen Text, alles, einschliesslich den Illustrationen auf einer Seite zusammengedruckt, obwohl es in dem Aufsätzchen ausdrücklich heisst, Katowice sei die siebentgrösste Stadt Polens. Dann folgen beinahe ebensoviele ganze, illustrierte Seiten, wie der Aufsatz über Katowice Zeilen hat, mit ausgezeichneten Einzeldarstellungen der hiesigen Schwerindustrie, die allerdings, wie man aus der ganzen Struktur des Heftes entnehmen kann, bezahlte Propagandaartikel sein dürften. Daneben enthält das Heft sehr gute Aufsätze über Literatur, Musik, Kunst und Theater in Polen.

Johann Fabricius: Das Mädchen mit dem blauen Hut.
(Paul Zsolnay Verlag, Wien.)

„Ein lustiger Roman aus dem Soldatenleben," lautet der Untertitel, und man geht eben darum etwas skeptisch an die Lektüre heran. Seit dem Weltkrieg hat man für die angeblich humoristische Seite des Soldatenlebens den Sinn verloren. Man empfindet derartige Darstellungen als taktlos. Aber angesichts dieses Buches schwinden wirklich alle Bedenken. Der Roman enthält die Erlebnisse eines blutjungen, holländischen Rekruten während seines Dienstjahres in Amsterdam. Der einzige Erbe des kleinen, gutgehenden Kolonialwarengeschäfts in einem holländischen Provinznest, Daantje, ein wahres Unschuldslamm, verzogen und weltfremd, sieht auf der Fahrt nach dem Haag, da er einrücken soll, den Kopf eines Mädchens mit einem blauen Hut zu einem anderen Coupéfenster hinausblicken. Diesem Mädchen begegnet er wieder in der Hauptstadt. Sein mit allen Wassern gewaschener, bauernschlauer Schlafbruder Toontje vermittelt die Bekanntschaft zwischen den beiden. Es stellt sich heraus, dass das Mädchen mit dem blauen Hut Betsy heisst und Verkäuferin in einem Konfektionsgeschäft ist. Für den tumben Daantje bedeutet sie den Glanz der Welt, für seine Eltern und die Leute aus seinem Heimatsort das Laster der Grosstadt. Obwohl Betsy versteht Daantje herumzukriegen, sich mit ihr zu verloben, gelingt es ihr trotz aller Bemühungen nicht, seine und ihre Unschuld zu Fall zu bringen. Das junge Paar trennt sich wieder auf Betsys eigenen Rat, der in dem rührendem Bekenntnis gipfelt, sie könne nicht treu bleiben, Daantje sei zu gut für sie. Daantje wird die kleine Truus, des Goldschmieds Töchterlein aus seiner Heimat, das im Laden von Daantjes Eltern stets schon Griesmehl und Kanarienvogelsingfutter gekauft hatte, heiraten. Und das liebe, ländliche Nest braucht keine Erschütterungen durch grosstädtische Invasion zu befürchten.

Ob der Autor selbst deutsch schreibt, oder der Roman aus dem Holländischen übersetzt wurde, ist aus der Buchausgabe nicht ersichtlich. Johann Fabricius erzählt die Abenteuer des braven Soldaten Daantje in breitem, niederländischen Humor, lebensvoll, rund und saftig, dass es eine reine Freude wird. Selbst bei 45° Aussentemperatur oder vielleicht gerade dann ist Das Mädchen mit dem blauen Hut die rechte Lesegesellschaft.

Alfred Neumann: Guerra.
(Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Alfred Neumann hat, wie dies von vornherein angekündigt war, eine abschliessende Fortsetzung zu seinem Roman Rebellen geschrieben, der nach dessen Helden den Titel Guerra trägt. Die revolutionäre, italienische Freicheitsbewegung lodert nach der Flucht ihres Führers Guerra von Elba aus der langjährigen Verbannung wieder auf. Nach weiteren Vorbereitungen schlägt Guerra in dem klassischen Revolutionsjahr 1848 los. Die Massen jubeln ihm zu. Aber wie in anderen Ländern wird die Freiheitsbewegung von der Reaktion erstickt. Der Führer Guerra fällt durch die Kugel eines ehemaligen Anhängers, um dadurch eben dem nicht minder tragischen Schicksal zu entgehen, von der radikaleren Richtung beseitigt zu werden. Wie fast alle zweiten Teile ist auch der Guerra-Roman matter ausgefallen, als Rebellen. Aber das ungeheure Können Alfred Neumann's in 3 grossen Romanen, einem Drama und 2 Novellen der letzten Zeit immer wieder glänzend bestätigt, verdient Bewunderung. Virtuos seine Meisterschaft, scharf geprägte Charaktere herauszumeisseln und Vergangenheit, die einen Sinn für unsere Zeit bekommt, lebendig wiedererstehen zu lassen.

Klaus Gustav Holländer: Martin Kressanders Paradies.
Ein Roman zwischen Europa und Süd-Amerika.
(Verlag Albert Langen, München.)

Ein Reisebuch? Mehr; die fremdländischen, unglaubbar kühnen und abenteuerlichen Begebnisse bilden nur einen Teil des Buches, kaum spannender als die übrigen Teile. Martin Kressander, ein ruheloser junger Wikinger unserer Tage, ein Deutscher, Abenteurer des seelischen und des irdischen Raumes, Paradies-Sucher, wird uns in einer filmhaft anmutenden erreignisreichen und wechselvollen Handlungen vorgeführt. Welten reichen in den Raum der Handlung hinein. Welten der unbewohnten Urwaldufer eines Nebenflusses des oberen Amazonenstroms, der columbischen Savanne, die Welt amerikanischer Clubs in vorgeschobenen kleinen brasilischen Consularstädten, berliner Scheunenviertel und der Tiergarten, Wild-West in U. S. A., tschechisches Barmädchen, die gepflegte Millionärstadt Chicago und eine kleine Insel bei Neu--Guinea. Man muss es ohne jede Voreingenommenheit, ohne jede pedantische Forderung nach ausreichender „Motivierung" lesen können. Dies ist eines in allem: Jugendroman, Abenteuerroman, Reisebuch, Spiritistenroman, Zeitdokument, in einer schönen einfachen Sprache, mit überlegenem saftigem Humor erzählt. Das Sichhinwegsetzenkönnen über jeden vermeintlichen Zwang zu „lückenloser" „Motivierung" gibt eben dem Büchlein sein spottsicheres humoristisches Gepräge, das als das Positivste in diesem sonderbaren Roman des Weltbürgers Klaus Gustav Holländer erscheint.

Hans H. Hinzelmann:
Achtung! Der Otto Puppe kommt.
(E. P. Tal & Co., Verlag, Wien).

Ein glänzender moderner Unterhaltungroman: Kess, sentimental, politisch, moralisch — vor allem gut geschrieben, ohne Schnörkel und ohne Anmassung, als Kunst erscheinen zu wollen. Ein Unterhaltungsroman und modern. Anstatt Komtessen und Leutnants Sipo-Männer, Prostituierte, bürgerliche Emporkömmlinge, sympathische Wucherer, von Kameradschaft nur so angefüllte Ganowen. Trotz allem ein ehrliches Buch. Kein kluges, aber ein ehrliches und fast charmantes Buch.

P. Winter.

Joseph Delmont: Die Gaunerfahrten des Tim Shea.
(Weltbücher - Verlag, Berlin - Friedenau).

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten als Schauplatz für die Streiche eines mit allen Wassern gewaschenen Verbrechers; Tim Shea, das dreizehnte Kind eines Schuhmachergehilfen, verübt schon in jungen Jahren die tollsten Bubenstreiche, verlässt, der Schule noch nicht entwachsen, selbstverständlich das zu enge Vaterhaus, ohne das von irgend einer Seite Tränen fliessen — ein Zeichen für die neue Sachlichkeit in der Familie — und erringt sich allmählich fast so grosse Popularität und Beliebtheit wie der Präsident, allerdings auf andere Art und in anderen Kreisen. In amerikanischer Weise atmet das Buch ein Tempo, dass man es, wenn erst einmal der Anfang gemacht ist, nicht früher wieder weglegt, als bis nicht Tim Shea's Ende und seines Komplicen Sing Lu Hü-Krönung — bei Leibe nicht etwa zum König Verbrecherikas, — denn dies wäre wirklichkeitsfremd, — sondern zum Generaldirektor einer Filmfabrik verklungen ist. Wer einmal herzlich lachen will, nehme dieses Buch zur Hand, er wird es immer wieder gern durchblättern. **Ga.**

Franz Hessel: Spazieren in Berlin.
(Dr. Hans Epstein Verlag, Wien - Leipzig).

Ein etwas geruhsamer Titel für ein Buch über Berlin. Spazierengehen, das war einmal — und gar in Berlin! Dieser Begriff scheint ähnlich ausgestorben wie das Wort Konversation. „Die Zeiten, gnädige Frau, sind längst vorüber!"

Dass man Berlin aber auch auf diese Weise bewältigen kann, beweist glänzend Franz Hessel's Kreuz- und Querschnitt. Man muss den Begriff Spazieren allerdings nicht gar zu wörtlich nehmen. Zuweilen wird auch ein Verkehrsmittel, etwa Käse's Rundfahrtauto, hinzugezogen. Gemeint ist hier mehr die betrachtende Lebenshaltung, die in absolutem Widerspruch zu dem Begriff Berlin zu stehen scheint.

Wesentlich ist: Das Phänomen dieser Stadt wurde hier auf 300 Seiten in all seinen Ausstrahlungen atmosphärisch dicht eingefangen. Berliner Arbeitsleistung, Rhythmus, Tempo, Vitalität, nächtlich strahlende Helle, Menschen, Masse, Gesellschaft, Architektur von gestern, heute, morgen, die reizvolle Vergangenheit Berlins und seine neue Schönheit, sportliche Linie und Eleganz der Frauen, mannigfache Vielfalt sind hier von einem schüchternen Liebhaber auf das anmutigste lebendig gestaltet. In diesem Bilderbuch ohne Bilder pulst die synkopierte Jazz-Symphonie der Grosstadt, aber es schwingt darin auch ein dichterischer Unterton des „Heimlichen Berlin".

Was nicht im Baedeker steht.
(R. Piper & Co. Verlag, München).

Selbst wenn man etwa die gleiche Idiosynkrasie gegen Reiseführer, wie gegen Führer durch den Konzertsaal und durch die Oper hat, wird man über die gelungene Sammlung, die den Titel führt: Was nicht im Baedeker steht, viel Vergnügen empfinden können. Von den Bänden über Berlin und Wien war hier bereits die Rede. In 2 neuen Bänden hat H. von Wedderkop Köln, Düsseldorf, Bonn und Paris quergeschnitten. Bei Köln gibt es gar eine historische Introduktion: Anfrage aus der Ewigkeit. Die ist so nett geraten, dass man sie auch dann liest, wenn einen Kölner Lokalhistorie gar nicht interessiert. Das zweite Kapitel heisst: Anfahrt aus Berlin gemäss Wedderkop's Devise: Adieu Berlin, die er vorher hoffentlich lautzusprechen nicht vergessen haben wird. Kölnische Sprache, kölnischer Karneval werden glossiert, kölner Persönlichkeiten, rheinische Gesellschaft, nichts kommt zu kurz. Am lustigsten wird die Frage: Wo amüsiert man sich? — beantwortet. Wenn man, dem Inhalt folgend, auf Seite 66 nachschlägt, liest man: „In Düsseldorf! Davon später!" Die Schilderung von Köln ist derart intensiv, dass man eine lange, immer wieder aufgeschobene Reise dahin, da man durch diese Stadt bisher nur durchgefahren, kurz vor der geplanten Verwirklichung — wieder aufschiebt.

Die 200 Seiten über Paris sind von solch einem prägnanten Charme, dass man sie, ohne ein Kapitel zu überschlagen, auf einen Zug hintereinander liest. Es dürfte wenige Pariser geben, die derart intime Lokalkenntnisse im eigentlichen und im übertragenen Sinne des Wortes besitzen. Essen, Trinken, Wohnen werden mit beinahe wissenschaftlicher Gründlichkeit behandelt, ohne dass die Darstellung langweilig würde. Die 100 besten Restaurants sind genannt, fast mit beigefügten Kostproben. Wedderkop trifft gerade immer das, was einen wirklich interessiert, mit einem Wort: Was nicht im Baedeker steht!

Hans Reimann: Männer die im Keller husten...
(Paul Steegmann Verlag, Berlin.)

Diese Parodie Hans Reimann's auf Wallace konnte nicht ausbleiben. Keiner wie Du, so hold zu parodieren weiss! Wie soll man das wiedergeben? Soll man Zitate hier hinsetzen? Man würde kaum einen schwachen Begriff von der Komik dieser Parodie vermitteln können. Der Humor in Hans Reimann's Parodien ist so souverän, dass seine parodistischen Bücher auch zu bestehen vermöchten, wenn man die Unterlagen nicht kennte.Nun hat Reimann sich also Wallace vorgeknöpft. Wie aus der Zigarrenspitze geblasen steht das parodierte Opfer vor uns. Reimann's Ideen sind ingleichen zum Heulen, wie sein Stil. In schaurigsten Wallacismen, Gänsehaut verursachenden Detektiv-Thrillern wird nicht nurWallace, sondern ein bisschen nebenbei der ganze aktuelle Literaturbetrieb, Emil Ludwig, Ferdinand Bruckner, Bert Brecht and so on persifliert. Das idiotische Irgendwie (das vor nahezu 5 Jahren zuerst an dieser Stelle in einer Glosse als Metaphysik der Platitude festgenagelt worden ist) wird durch Einstreuung an den unmöglichsten Stellen ebenso dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben, wie jeglicher schlechte Stil. Dem armen Wallace wird schliesslich nichts übrig bleiben, als gemeinschaftlich mit Richard Wagner, Hedwig Courths-Mahler, Arthur Dinter, Hans Heinz Ewers, Victor Margueritte und van de Velde chorisch im Keller zu husten: Es ist unmöglich, von Reimann nicht parodiert zu sein!

Zur Erkenntnis der neueren, französischen Literatur.

Bereits vor längerer Zeit ist an dieser Stelle auf das Buch Französische Literatur der Gegenwart (seit 1870) von Dr. Otto Forst-Battaglia (Dioskuren Verlag, Wiesbaden) empfehlend hingewiesen worden. Nun liegt dieses Werk bereits in 2. Auflage vor. Es stellt keine Neubearbeitung, sondern lediglich eine Vermehrung um etwa ein Viertel des bisherigen Umfanges dar. Der Autor schrieb ausser Ergänzungen und Korrekturen eine Uebersicht über die literarische Entwicklung seit dem Jahre 1924, die dem Buch in einem Umfang von 120 Seiten angefügt ist. Otto Forst-Battaglia ist Pole. Man merkt dies seinem Stil an, aber sein Deutsch in diesem Buch klingt durchaus passabel. An dieser Arbeit besticht heute wie gestern die umfassende, nahezu lückenlose Kenntnis nicht nur der gesamten neueren, französischen, sondern der Weltliteratur. Er werden immer wieder Vergleiche aus der deutschen, englischen, russischen und polnischen Literatur herangezogen, die den Stoff keineswegs in negativer Hinsicht belasten. Die Betrachtungsweise Forst - Battaglias ist glücklicherweise nicht akademisch-philiströs, sondern durchaus grosszügig. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die Grundeinstellung Forst - Battaglias, die stark national - konservative Züge trägt, die gleiche ist, wie die des Lesers. Forst - Battaglia bemüht sich um möglichste Objektivität. Sein kenntnisreiches Werk scheint für jeden, der sein besonderes Interesse der neueren, französischen Literatur zuwendet, unentbehrlich.

Bei dieser Gelegenheit sei auf 2 ältere Werke verwandten Charakters wenigstens kurz hingewiesen. Im November 1918 erschien ein Buch: Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich von Ernst Robert Curtius. Bereits im Januar 1920 konnte die zweite Auflage, 1923 das 5. bis 7. Tausend erscheinen. Von einer inzwischen erfolgten Neuauflage hat man nichts gehört. In diesem Werk setzt sich Curtius vorzüglich mit Romain Rolland, André Suarès, Paul Claudel, Charles Péguy und André Gide auseinander. Auch Charles-Louis Philippe findet daneben Betrachtung. Das ist ein sehr kluges und gutes, kritisch-analytisches Werk, das heute keineswegs überholt scheint.

Ebenso wie dieses Buch erschienen bei Gustav Kiepenheuer, Berlin, seinerzeit Studien von Jacques Rivière, ausgezeichnet übertragen von Hans Jacob. Der glänzende, französische Kritiker setzt sich in einem Drittel dieses Werkes gleichfalls mit André Gide auseinander und fast ein zweites Drittel behandelt Paul Claudel. Ausser literarischen Gegenständen wendet sich Rivière in seinen Untersuchungen auch musikalischen und bildend-künstlerischen Themen zu. Er äussert sehr kluge Gedanken über Cézanne, Matisse, Gauguin und Ingres und behandelt einzelne Werke von Rameau, Bach, César Franck, Borodin, Mussorgski, besonders glänzend die Orchesterdichtungen von Claude Debussy. Revières Blickwinkel ist ebenso wie grösstenteils sein Gegenstand impressionistisch. Das Werk Jacques Rivière's sowie die beiden weiter oben angeführten Bücher sollten entschieden mehr Beachtung finden.

Die ungöttliche Komödie von Zygmunt Krasiński wird in der deutschen Bühnenfassung von Franz Theodor Czokor im Reussischen Theater in Gera zur Aufführung gelangen.

Die Uraufführung erfolgte unter der Direktion Wilhelm Lichtenbergs am Kattowitzer Deutschen Theater 1923/24.

André Gides Erinnerungen: „Si le grain ne meurt" werden, von Ferdinand Hardekopf ins Deutsche übertragen, unter dem Titel: „Stirb und werde" im Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinen.

André Gide nimmt übrigens gegenwärtig als Ehrengast an den Heidelberger Festspielen teil.

Hofmannsthals „Der Tor und der Tod"
ist von H. Meyer vertont worden und wird im Deutschen Nationaltheater in Weimar zur Uraufführung gelangen.

Klabunds „Kreidekreis" als Oper.
Der junge slowenische Komponist Slaoko Ostero hat eine Oper vollendet, der Klabunds „Kreidekreis" als Txtbuch zugrunde liegt.

Arnold Zweigs „Grischa" in Berlin und London.
Die dramatische Fassung von Arnold Zweigs Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa", die im kommenden Herbst an den Reinhardt-Bühnen, (Regie Granowski), bekanntlich bereits 1921 vor Konzeption des Romans geschrieben — Arnold Zweig hat sich zuerst an dieser Stelle darüber geäussert (Buch- und Kunstrevue vom 12. IV. 1927) — zur Uraufführung gelangen soll, ist von H. R. Barbor ins Englische übertragen worden. Das Stück wird Anfang nächsten Jahres auf einer Londoner Bühne zur Aufführung gelangen.

Ein neues Werk von Otto Zarek.
Der Verlag Paul Zsolnay, Wien, kündigt das Erscheinen eines zweibändigen Romans: Der Schrei der Hirsche von Otto Zarek an. Otto Zarek hat nach überaus bemerkenswerten Anfängen — den Dramen Kaiser Karl V. (Kleistpreis, aufgeführt „Junges Deutschland", Reinhardt, Berlin), David und dem Novellenband Die Flucht — 10 Jahre lang geschwiegen. Man wird dem Erscheinen seines ersten Romans mit Spannung entgegensehen dürfen.

Deutschland—Almanach 1930.
Unter diesem Titel erscheint soeben im Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig, ein Almanach jüngster Prosa mit Originalgraphk, herausgegeben von Erich Ebermayer.

Rhapsodie in Blue,
ist der Titel einer neuen Komödie von Klaus Mann, die im Bühnenvertrieb Oesterheld & Co., Berlin, erscheint.

Max Brands Oper „Maschinist Hopkins"
wurde auf Grund des ausserordentlichen Erfolges beim Duisburger Tonkünstlerfest von einer grossen Reihe von Opernhäusern zur Aufführung erworben, darunter: Städtische Oper Berlin, Opernhaus Dresden, Staatsoper Stuttgart, Stadttheater Nürnberg, Opernhaus Frankfurt a. M., Nationaltheater Weimar, Opernhaus Breslau, Landestheater Braunschweig, die Stadttheater Hagen i. W., Chemnitz und andere.

Eingegangene Bücher

W. St. Reymont: Die Bauern (2 Bände), Eugen Diederichs Verlag, Jena.

André Maurois: Wandlungen der Liebe, R. Piper & Co. Verl., München.

Ivan Goll: Le microbe de l'or, Editions Emile-Paul Frères, Paris.

Ivan Goll: Agnus Dei, Editions Emile-Paul Frères, Paris.

H. Asbury: Die Unterwelt von New York, Paul List Verlag, Leipzig.

Henry de Jouvenel: Graf Mirabeau — der Volkstribun, Paul List Verlag, Leipzig.

Hans Rothe: Daumier und die Justiz, Paul List Verlag, Leipzig.

Theodor Kramer: Die Gaunerzinke, Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/M.

Emil Belzner: Iwan der Pelzhändler, Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/M.

Arnolt Bronnen: Michael Kohlhaas, Ernst Rowohlt Verl., Berlin.

Hans Reimann: Männer... die im Keller husten, Paul Steegemann Verlag, Berlin.

Arnold Bennett: Lord Raingo, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Herbert Eulenberg: Die letzten Wittelsbacher, Phaidon Verl., Wien.

Dr. Broder Christiansen: Das Gesicht unserer Zeit, Felsen Verlag, Buchenbach - Baden.

Ernst Gieser: Die Jahre vergehen, Editio Teuto-Franca, Berlin.

Bernard Grasset: Bemerkungen über die Tat, Editio Teuto-Franca, Berlin.

Bernard Grasset: Die Angelegenheit der Literatur, Editio Teuto-Franca, Berlin.

Dr. Otto Forst-Battaglia: Französische Literatur der Gegenwart (seit 1870), Dioskuren Verlag, Wiesbaden.

Die Republik Polen, Völkermagazin, Berlin.

Eduard Fleg: Moses, R. Piper & Co., München.